

BIO

Aktuell

Das Magazin der Biobewegung

4 | 15
MAI



Wir suchen für unser Kommunikationsteam per
1. September 2015 oder nach Vereinbarung eine(n)

Redaktor(in) für Bioaktuell und bioaktuell.ch (80–100 %)

Ihre Tätigkeit umfasst:

Mitarbeit in den Redaktion von Bioaktuell und bioaktuell.ch.
Verfassen und redigieren von Artikeln aller Art (print/online).
Mitbetreuung der Social-Media-Kanäle des FiBL.

Wir erwarten von Ihnen:

Erfahrung im (Landwirtschafts-)Journalismus (print/online).
Interesse am Biolandbau und an Forschungsthemen.
Selbstständigkeit, Begeisterungs- und Teamfähigkeit.
Gute Französisch- und Englischkenntnisse.

Wir bieten Ihnen:

Eine multimediale Aufgabe in einem gut harmonisierenden Team.
Weiterbildungs- und Mitbestimmungsmöglichkeiten.
Ein attraktives, flexibles Arbeitsumfeld (Job-Sharing möglich).

Adrian Krebs (079 500 88 52) beantwortet gerne Ihre Fragen. Bitte
senden Sie Ihr Dossier bis zum 31. Mai an stefan.williner@fibl.org.



www.viegut.ch

**Ganz natürlich.
Voller Vertrauen.**





Ihr Vermarkter für Tiere aus
der Mutterkuhhaltung und
Bio-Knospen-Produktion.

VIEGUT AG · Gewerbering 5 · 6105 Schachen LU · T 041 360 45 45 · info@viegut.ch

Impressum

24. Jahrgang 2015

Bioaktuell erscheint 10-mal jährlich
Doppelnummer Dezember/Januar
und Juli/August

Magazin in Französisch: Bioactualités
Magazin in Italienisch: Bioattualità

Auflage

Deutsch: 6846 Exemplare
Französisch: 765 Exemplare
Italienisch: 316 Exemplare
(WEMF-beglaubigt 2014)

Geht an Produktions- und Lizenz-
betriebe von Bio Suisse.

Jahresabonnement Fr. 53.–
Auslandsabonnement Fr. 67.–

Herausgeber

Bio Suisse, Peter Merian-Strasse 34,
CH-4052 Basel
www.bio-suisse.ch

und
FiBL, Forschungsinstitut für
biologischen Landbau,
Ackerstrasse 113, Postfach 219,
CH-5070 Frick
www.fibl.org

Druck

AVD Goldach AG, www.avd.ch

Papier

Refutura, FSC-zertifiziert
Ökolabel: Blauer Engel, Nordic Swan

Redaktion

Markus Spuhler (Chefredaktor)
Petra Schwinghammer (Bio Suisse)
Adrian Krebs, Theresa Rebholz,
Leonore Wenzel, Deborah Rentsch
(FiBL), Carmen Büeler (Bio Suisse)
redaktion@bioaktuell.ch

Layout

Simone Bissig (FiBL)

Korrektorat

Susanne Humm

Gestaltungskonzept

Büro Haerberli
www.buerohaerberli.ch

Inserate

Erika Bayer, FiBL,
Postfach 219, CH-5070 Frick
Tel. +41 (0)62 865 72 00
Fax +41 (0)62 865 72 73
werbung@bioaktuell.ch

Abonnemente & Verlag

Petra Schwinghammer, Bio Suisse
Peter Merian-Strasse 34,
CH-4052 Basel
Tel. +41 (0)61 204 66 66
verlag@bioaktuell.ch

www.bioaktuell.ch

Benutzer: bioaktuell-4
Passwort: ba4-2015

Titelseite: Dass die Schweiz, wie hier im Entlebuch, ein Grasland ist,
soll sich auf die Fütterung stärker niederschlagen. Bild: Gabriela Brändle, Agroscope

In die Regionen investieren

Bio Suisse hat 2014 mehr Geld ausgegeben als budgetiert, andererseits hat der Verband auch wesentlich mehr eingenommen. Man konnte Rückstellungen in der Höhe von 580 000 Franken bilden. Damit soll unter anderem das Projekt Provieh, die Antenne Romande oder ein neuer Werbespot finanziert werden. Ein Antrag an der Delegiertenversammlung forderte, die finanzielle Unterstützung der Mitgliedorganisationen zu erhöhen. Das ist nicht so verkehrt. Es braucht unbedingt stärkere regionale Aktivitäten, insbesondere den Aufbau von Vermarktungsstrukturen. Regionale Wirtschaftsweise ist ein wichtiger Ansatz zur Lösung globaler Probleme in der Ernährungswirtschaft. Das hat der Weltagrarbericht von 2008 dargelegt und das hat Welternährungspreisträger Hans Herren in seinem Referat an der DV nochmals unterstrichen. Regionale Vermarktung bringt mehr Wertschöpfung vor Ort, ist ökologisch meist nachhaltiger und erlaubt es, die Unabhängigkeit von grossen Handelsfirmen zu stärken. Innovative Ideen sind gefragt. Ansätze wie lokale Läden in Produzentenhand, Food-Coops und Vertragslandwirtschaft sind miteinzubeziehen. Dazu müsste man den Fokus für finanzierbare Projekte öffnen. Auf jeden Fall müssen die Investitionen ziel- und wirkungsorientiert sein. Verstärkte regionale Förderung dürfte auf Verbandsebene gute Chancen haben, ist sie doch in der Verbandsstrategie 2014–2017 unter Punkt 11 explizit erwähnt.

Markus Spuhler

Markus Spuhler, Chefredaktor



Inhalt

Produktion

Fütterung

- 6 Viel Mais um Mais beim GMF-Programm

Rindvieh

- 10 Nicht nur Hochleistung braucht gezielte Zucht
12 Jedem Betrieb sein individuelles Weidesystem

Rebbau

- 15 Sortenwechsel ohne Neupflanzungen

Ackerbau

- 17 Die FK spricht sich für Proteinbezahlung aus

Verarbeitung und Handel

Veganismus

- 20 Nicht nur für die Biobranche eine Herausforderung

Bio Suisse und FiBL

Bio Suisse

- 22 Umsatz und Fläche erneut ausgedehnt
23 Hohe Rückstellungen im Jahresabschluss
24 Neue Knospe-Werbekampagne ist in Arbeit

FiBL

Rubriken

- 2 Impressum
4 Kurzfutter
18 Kurzfutter
27 Nachgewachsen
28 Agenda / Marktplatz
31 Das letzte Wort

Das Zitat



«Wenn mein Low-Input-System den Betrieben mit hohen Leistungen und hohen Inputs wirtschaftlich unterlegen wäre, hätte ich schon lange umgestellt.»

Benedikt Brand, Milchviehzüchter und Agrotreuhänder aus Andeer GR
→ Seite 10

Die Zahl

95

Um so viel wuchs die Zahl der nach Knospe-Richtlinien bewirtschafteten Betriebe 2014.

→ Seite 22

Das Bild



Veganismus beschäftigt die Gesellschaft. Die Nachfrage nach veganen Produkten stellt die Gastronomie, den Handel und die Landwirtschaft vor Herausforderungen.

→ Seite 20

Je älter, desto mehr Bio



Nutzen Sie das Bioaktuell-E-Paper

Das Bioaktuell-E-Paper gibt Ihnen die Möglichkeit, die Printausgabe von Bioaktuell im Originallayout auch als angereicherte Onlineversion zu lesen. Loggen Sie sich dazu mit den nachstehenden Daten ein.

→ www.bioaktuell.ch > Zeitschrift
> Zugang für Abonnenten.

Benutzer: bioaktuell-4
Passwort: ba4-2015
Das Passwort finden Sie jeweils im Impressum auf der ersten Doppelseite.

Ältere Menschen essen gerne Biofleisch. Das hat das Schweizer Bundesamt für Landwirtschaft bei einer Beobachtung des Konsums im letzten Jahr herausgefunden. Demnach werden in Haushalten von Personen, die 65 Jahre oder älter sind, 5,4 Kilogramm Biofleisch pro Jahr konsumiert. Nicht biologisch produziertes Fleisch wurde von den 50- bis 64-Jährigen am meisten gegessen, und zwar über 30 Kilogramm pro Haushalt und Jahr. Mit 4 Kilogramm liegt hingegen der Konsum von Biofleisch tiefer als bei der älteren Generation. Laut der Statistik ist es zudem eine Tatsache, dass das Haushaltsbudget nicht über die Konsummenge von Biofleisch entscheidet. Denn die Reichsten essen nicht am meisten Biofleisch. Überholt werden die Topverdiener mit einem Jahreslohn von über 110 000 Franken von der Gruppe, die pro Jahr einen Lohn von 90 000 bis 110 000 Franken erhält. *art*

Biohonig für die Quiz-Gewinnerin

Auch in der letzten Ausgabe von Bioaktuell gab es etwas zu gewinnen. Leicht versteckt, im Artikel «Im FiBL-Kino: Imkerei rund ums Jahr», haben wir gefragt, mit welchen zwei Methoden Thomas Amsler, der Protagonist der FiBL-Videoserie zur Imkerei im Jahresverlauf, die Varroamilbe bekämpft.

Der Bioimker und Leiter der Küche und der inneren Dienste am FiBL bedient sich dabei der Oxalsäure, die entweder mit der Träufelmethode oder mit dem Verdampfer im Volk ausgebracht wird. Eine einzige aufmerksame Leserin hat sich mit der richtigen Antwort bei uns gemeldet. Es handelt sich dabei um Madleina Albin aus Rüscheegg Heubach im Kanton Bern. Die Gewinnerin erhält ein Glas Biohonig aus der Produktion von Thomas Amsler. Wir gratulieren herzlich! *red*

Bitte lächeln!

Rund 100 Delegierte vertraten die Basis an der Frühlingsversammlung in Olten. Diese hier posierten für die Fotografin.



Tamara Zoller und Astrid Müller-Zörgiebel von Bio Zürich und Schaffhausen.



Meinrad Betschart, Präsident von Bio Schwyz, Berta Reichlin und Silvia Ulrich von Bio Schwyz.



Thomas Marty und Kurt Müller von Bio Ostschweiz.



Bruno Wermuth und Beat Keller von den Bärner Bio Bure.



Josef Bircher-Burri von Bio Luzern und Christian Butscher aus dem Vorstand.



Simon Fankhauser und Kathrin Schneider von den Bärner Bio Bure. Bilder: cbu

«Man muss das Wirtschaftssystem revolutionieren»

An der Bio Suisse DV vom 15. April forderte Hans Herren in seinem Referat eine radikale Umstrukturierung der Ernährungswirtschaft. Der Agrarökologe, Mitautor des Weltagrarberichts und Träger des «alternativen Nobelpreises» erklärt im Interview, wie er sich das vorstellt.

Bioaktuell: Bio boomt, viele Unternehmen springen auf den Zug auf. Wie kann man dafür sorgen, dass die Biobranche sich nicht immer mehr den Konventionellen annähert?

Hans Herren: Grundsätzlich ist es zu begrüssen, dass grosse Firmen einsteigen, solange sie sich nach den Prinzipien und der Philosophie des Biolandbaus richten. Es ist unbedingt nötig, dass der Markt wächst, damit wir der Nachfrage nachkommen. Und diese Firmen eröffnen natürlich ein grosses Potenzial.

Aber sind diese auch bereit, eine so radikale Umstrukturierung der Ernährungswirtschaft mitzutragen, wie Sie sie fordern?

Das hängt nicht zuletzt von den Konsumenten ab. Diese müssen den Kon-

zernen streng auf die Finger schauen. Wichtig ist, dass die Industrie bei der Weiterentwicklung der Richtlinien nicht mitreden darf, sodass die Bestimmungen nicht verwässert werden. Dafür müssen Dachverbände wie die Internationale Vereinigung der ökologischen Landbaubewegungen (IFOAM) sorgen. Wichtig ist auch, dass die bisherigen Bioplayer mehr Marktpotenzial abdecken können.

Sie fordern eine lokale Land- und Ernährungswirtschaft, aber auch



Bioprodukte werden je länger, je mehr über grosse Distanzen gehandelt ...

Das geht nur, weil die externen Kosten, das heisst die Umweltkosten, die durch den Transport entstehen, nicht in den Produktpreis integriert werden. Sonst wären nämlich beispielsweise die Biotomaten aus China nicht günstiger als die lokalen. Wir müssen unbedingt die Umweltkosten in die Produktpreise integrieren. Dann wären Bioprodukte nämlich auch günstiger als konventionelle.

Das bedeutet, das ganze Wirtschaftssystem auf den Kopf zu stellen.

Ja. Das muss man machen.

Das ist politisch kaum durchsetzbar. Bräuchte es eine Revolution?

Ja. Wir brauchen eine wirtschaftliche Revolution. Volkswirtschaftlich wäre es sicher ein Gewinn, denn es könnten viele Umwelt- und Gesundheitskosten gespart werden. Es braucht eine Übergangsphase, die mit Subventionen abgedeckt werden muss. Die Ökonomen sollen das mal ausrechnen. *Interview: spu*

→ Das ganze Interview auf www.bioaktuell.ch

A red tractor is mowing a lush green field in a mountainous landscape. The tractor is positioned in the middle ground, moving across the field. The background features rolling green hills, dense evergreen forests, and a small wooden house with a brown roof on the left. The sky is blue with scattered white clouds. The overall scene is bright and sunny.

Grasfütterung:
*Es besteht weiterer
Diskussionsbedarf*

Bio Suisse wird erst 2016 über ein Obligatorium für graslandbasierte Milch- und Fleischproduktion (GMF) entscheiden. Bremsfaktor Nummer eins ist der Mais. Ungeachtet dessen ist das Programm sehr beliebt.

Es war eine etwas verkehrte Welt, als sich Bauernverbandspräsident Markus Ritter im «Kassensturz» des Schweizer Fernsehens kürzlich dafür verteidigen musste, dass die Schweizer Bauern gemäss ersten Zahlen mehrheitlich am GMF-Programm teilnehmen wollen. Die Konsumentensendung interpretierte dies nicht etwa als gutes Omen für eine nachhaltige Landwirtschaft, sondern als Beweis dafür, dass das Programm eine zahnlose Giesskannensubvention sei.

Drohendes Fiasko abgewendet

So ganz harmlos ist das Programm aber nicht, wie sich an der Frühlings-Delegiertenversammlung von Bio Suisse in Olten zeigte. Die Abgeordneten betrachteten es im zweiten Jahr in Folge als zu früh, einen Entscheid für ein GMF-Obligatorium ab 2018 zu fällen. Während der entsprechende Antrag des Vorstands im Frühling 2014 am Widerstand der Ackerbauern scheiterte, waren es diesmal eher strategische Gründe, die gegen eine Abstimmung über einen solchen Schritt sprachen. Der kurzfristig eingereichte Vorstoss der Bärner Biobure für eine sofortige Abstimmung über das Obligatorium erwischte einige Mitgliedorganisationen auf dem falschen Fuss und sie drohten mit Nein-Stimmen. Präsident Urs Brändli warnte darauf vor einem Fiasko. Ein Nein zu GMF aus der Biobranche wäre imagemässig wohl in der Tat kein Gewinn. Diese Verantwortung wollten die Berner dann doch nicht auf sich laden und zogen ihren Antrag deshalb zurück, womit der Verschiebung der Abstimmung auf Frühjahr 2016 nichts mehr im Weg stand.

Das nun zur Verfügung stehende Jahr soll für ausführliche Diskussionen genutzt werden. Dabei geht es nicht nur um die Frage «GMF ja oder nein?», sondern auch um die konkrete Ausgestaltung des Programms. In der derzeitigen Form (mindestens 75 Prozent Grasfütterungsanteil in der Talzone, 85 Prozent im Berggebiet) sind es vor allem die Mitglieder mit Mais in der Fruchtfolge und in der Futtermischung, die sich mit GMF schwertun. Abzüglich der maximal 10 Prozent Kraftfutter blieben dann für Ganzpflanzen- und Silomais in der Ration der Talbauern nurmehr 15 Prozent, deutlich weniger, als heute vielerorts eingesetzt wird.

Hansueli Dierauer, Ackerbauberater am FiBL, sieht sich deshalb von vielen Bioackerbauern unterstützt, wenn er sagt, dass man den Mais nicht verteufeln dürfe. Es handle sich dabei um eine der wenigen Ackerkulturen, die man im Griff habe: «Die Erträge sind gut, Krankheitsprobleme gibt es kaum, und die Erosion wird durch Unkraut zwischen den Reihen verhindert», sagt Dierauer.

Mehrere Alternativen in Diskussion

Um die Maisproblematik zu entschärfen und gleichzeitig den Anschluss an die Konkurrenz nicht zu verlieren, studiert man bei Bio Suisse und an der Basis an allerhand Alternativen herum (siehe separate Artikel auf Seite 8/9). Die Ideen reichen von höheren Beiträgen über eine generelle 75-Prozent-Limite für alle Höhenlagen und eine Ausnahmeregelung für Betriebe ohne Alternativen zum Mais bis zu einem dreistufigen GMF-System mit Grasanteilen zwischen 75 und 100 Prozent.

Die GMF-Diskussion befeuert auch die Debatte über das Kraftfutter. Die Frage ist, ob man statt dem Maisanteil nicht eher den an grossteils importiertem Getreide und Soja weiter senken sollte. Dies ist allerdings mit der gegenwärtigen Genetik nicht überall ganz einfach möglich. Deshalb ist der Fall GMF auch ein Fall Biokuh und was die Branche von ihr erwartet. *Adrian Krebs*



Hohe Beteiligung am Programm

Ungeachtet der Diskussionen um ein GMF-Obligatorium haben sich die Biobauern, soweit die Zahlen bekannt sind, bereits sehr intensiv am Programm beteiligt. Nationale Zahlen liegen zwar noch nicht vor, aber verschiedene Kantone haben auf Anfrage erste Werte bekannt gegeben: Im Kanton Bern nehmen demnach 94 Prozent teil, im Kanton St. Gallen 93 Prozent und im Kanton Jura gar 98 Prozent. Einschränkung gilt es zu vermerken, dass erst im laufenden Jahr erstmals eine Kontrolle durchgeführt wird, das dürfte zu einer mindestens leichten Reduktion der Teilnehmezahlen führen, wie Beatrice Scheurer von Bio Suisse prognostiziert. Ob die Betriebe, die die Voraussetzungen nach der Kontrolle nicht erfüllen, dann die Beiträge aus dem Vorjahr zurückzahlen müssen, konnte Scheurer nicht sagen. *akr*

In der Berg- und Hügelzone (hier ein Bild aus Schangnau BE) ist die Erfüllung der GMF-Vorgaben für die meisten Biobauern keine Hexerei. Im Tal sieht es etwas anders aus. *Bild: Gabriela Brändle, Agroscope*

GMF für alle? Ja, aber ohne Mais um Mais

Braucht Bio GMF in den Richtlinien? Eine Bäuerin und ein Bauer wollen vorher Diskussionen und Zahlen sehen.

Kathrin Schneider, eine grosse Mehrheit der Berner Biobauern hat sich bereits für GMF angemeldet, wieso braucht es überhaupt noch ein Obligatorium in den Richtlinien?

Kathrin Schneider: Im Prinzip ist es auch eine Imagesache, dass du sagen kannst, hört zu, wir Biobetriebe, wir erfüllen das. Es ist schwierig, wenn man – wie bei der Biodiversität geschehen – immer hintennach hechelt und den Leuten erklären muss, was die Biobetriebe hier alles leisten. IP Suisse hat das Thema Biodiversität besetzt, das wurde von uns leider ein wenig verschlafen und das darf bei GMF nicht passieren.

Werden die Biobauern weitere Vorschriften akzeptieren?

Schneider: Klar gibt es Biobauern, die fragen: Braucht es immer mehr Richtlinien? Aber die Erfahrung hat eben gezeigt, dass es auch Biobetriebe gibt, die Schlupflöcher nutzen und Spielräume so ausreizen, dass wir uns umgekehrt fragen müssen: Wollen wir überhaupt, dass das noch ein Biobetrieb ist?

Thomas Herwig, IP Suisse und Mutterkuh Schweiz diskutieren über GMF-Obligatorien, droht ein Imageverlust für Bio, wenn das Obligatorium weiter hinausgezögert wird?

Thomas Herwig: Die Knospe ist immer einen pragmatischen Weg gegangen, und zwar einen Weg, der allumfassend ist, der also mit Gesamtbetrieblichkeit arbeitet. Ich bin nicht gegen GMF, aber gegen die ursprünglich geplante Vorgehensweise: zuerst GMF in die Richtlinien und nachher die Diskussion.

«IP hat das Thema Biodiversität besetzt, das wurde von uns ein wenig verschlafen. Bei GMF darf uns das nicht passieren.»

Kathrin Schneider

Wo gibt es Diskussionsbedarf?

Herwig: Zum Beispiel beim Thema Mais. Es gibt viele gute Biobetriebe mit idealen Voraussetzungen für Maisanbau, und es ist für mich eine ungeklärte Frage, wieso diese darauf verzichten sollen. Wenn wir das mit etwas mehr Bedenkfrist in einem Gesamtpaket angehen, haben wir schlussendlich mehr, als wenn wir in einer ständigen Konkurrenz mit IP versuchen, sofort gleichzuziehen. Denn was IP macht, ist nicht vorbildlich: Man arbeitet sehr populistisch und selten ganzheitlich, indem man einzelne Aspekte rauspickt und diese vermarktet. **Schneider:** IP hat grandios begnadete Werbeleute, die merken, auf dieser Schiene kannst du fahren und damit die Leute abholen. Es darf nicht sein, dass Biomilch aufgrund von Marketinggags der Konkurrenz plötzlich Absatzverluste erleidet.

Aber in einem Jahr bei der nächsten GMF-Abstimmung haben immer noch gleich viele Biobauern Mais vor dem Haus.

Herwig: Das bezweifle ich, einige Betriebe werden vor der ersten GMF-Kontrolle feststellen, dass Änderungen notwendig sind, wenn sie wirklich teilnehmen wollen. Aber man darf natürlich jetzt nicht einfach nur diskutieren. Es müssen Zahlen auf den Tisch, zum Beispiel wie viele angemeldet sind und ob es solche gibt, die so etwas wie eine Sonderlizenz benötigen, um weiterhin Mais zu produzieren.

Schneider: Es gibt Betriebe, etwa in der Bergzone 1 in Graubünden, die Mais anbauen müssen, weil es zu trocken ist für Gras. Diese Betriebe wollen wir nicht verlieren, deshalb kann ich mir eine Ausnahmeregelung für solche Gebiete vorstellen. Aber es kann nicht sein, dass wir die Anforderungen für alle senken, damit niemand mehr ein Problem hat.

Herwig: Solche Ausnahmen gibt es ja beispielsweise auch für den Zukauf von Nicht-Biofutter in Zeiten von Trockenheit, hier sind die Verfahren schnell und unbürokratisch. Das könnte man auf Sonderregelungen für GMF ausweiten. Aber jeder wird sich darum bemühen müssen, das senkt die Attraktivität.

«Wenn man jetzt Mais streicht, dürfte mehr Luzernemehl importiert werden. Das kann auch kein Ziel sein.»

Thomas Herwig

Im Kanton Bern gibt es viele Biobetriebe mit Mais. Sie vertreten das GMF-Obligatorium als Mitgliedorganisation (MO) mit einigem Elan, stösst das nicht auf Widerstand?

Schneider: Jedenfalls nicht auf Widerstand an vorderster Front. Wir haben keine Bergregionen mit Maisanbau. Ich bin aber sicher, es gibt Vollgasbauern, die damit nicht einverstanden sind, dann stellt sich wie gesagt für mich die Frage, weshalb sie Bio machen. Es reut mich um jeden, der aufhört, auf der anderen Seite braucht es einen gewissen Anpassungsdruck, zumal man ja mit GMF auch Geld verdienen kann.

Der Bio Suisse-Vorstand will statt der Berg-Tal-Abstufung ein 3-stufiges Programm, in dem man zwischen 75, 90 und 100 % Grasfütterung wählen kann. Was haltet ihr davon?

Schneider: Es braucht manchmal Umwege, um zum richtigen Ziel zu kommen. Im Moment sieht es schon nach einem echten Bio Suisse-Kompromiss aus, der fast niemandem mehr weh tut. Die Frage ist dann schon, was man damit gewinnt.

Herwig: Ich schliesse mich dem an. Die freiwillige Abstufung nach Grasanteil ist gut gemeint, aber die Berg-Tal-Abstufung ist gut, denn sie bezieht sich direkt auf den Ackerbau, und im Berggebiet hat der Mais eigentlich nichts verloren. Aber ich möchte nochmals betonen, dass wir eine Gesamtstrategie fahren müssen, auch die Genetik gehört dazu, der Antibiotikaeinsatz ist auch ein Riesenthema. Da bewegt sich genau gleich wenig. Die drei Themen muss man zusammen diskutieren.



Können sich Ausnahmegewilligungen für Maisanbau vorstellen: Milchproduzent Thomas Herwig, Vorstandsmitglied von Bio Jura, und Kathrin Schneider, Präsidentin der Bärner Bio Bure. Bild: spu

Bedeutet ein GMF-Obligatorium auch, dass man die Kühe dem Biolandbau anpassen muss und nicht umgekehrt?

Schneider: Es gibt einfach Hochleistungskühe, die man mit Biofutter nicht ernähren kann. Deshalb wird man bei einzelnen Viehzüchtern mit GMF nicht auf Sympathie stossen.

Beim Kraftfutareinsatz erfüllt die Knospe mit maximal 10 Prozent GMF-Vorgaben. Ist eine weitere Senkung nötig?

Herwig: Es gibt Stimmen, die das verlangen. Ein Talbauer kann mehr melken als ein Bergbauer, und das setzt eine ganz andere Fütterung voraus. Wenn man jetzt den Mais streicht, ist das Problem nicht gelöst, denn die Bauern werden die Genetik nicht so schnell ändern. Stattdessen dürfte dann Luzernemehl importiert werden. Das kann auch kein Ziel sein.

Schneider: Früher oder später muss sich die Richtlinienverschärfung auch im Milchpreis niederschlagen. Aber wenn du umgekehrt die Glaubwürdigkeit verlierst, sind die Leute nicht mehr bereit, mehr zu bezahlen für das Produkt. Hier müssen wir aufpassen. Es gibt in den Köpfen der Konsumenten weit verbreitete Bilder, die wir schon heute nicht erfüllen können. Etwa dass jede Biokuh Hörner hat und im Freilaufstall lebt.

Sind die drohenden zunehmenden Futtermittelimporte nicht eine weitere imagemässige Zeitbombe?

Schneider: Wenn das der Fall wäre, würde mir das wahnsinnig Mühe machen, das darf nicht passieren. Manchmal basiert eine Vision wie GMF auf dem naiven Glauben, dass im Biolandbau so etwas doch einfach widersinnig ist.

Herwig: Wir sind mit einem Gesamtumsatz von 1,5 Milliarden Franken schon heute zu Kompromissen zwischen naturnaher Tierhaltung und Massenproduktion gezwungen, und der Druck nimmt noch zu. Mein Ziel ist, dass wir beharrlich unseren Weg gehen und unseren Rhythmus beibehalten, denn der, der ihn hält, braucht auch praktisch keine Pausen, das ist ja das Erfolgsgeheimnis guter Marathonläufer.

Wenn ihr in einem Jahr über das GMF-Obligatorium abstimmt, wie sollte es ausgestaltet sein?

Schneider: Ich möchte das Gefühl haben, dass die Diskussion effektiv geführt wurde, dafür braucht es Diskussionen in der Präsidentenkonferenz und an der Herbst-DV. Wichtig ist

auch die Diskussion in den Mitgliedorganisationen, auch an öffentlichen Anlässen. Ich kann mir auch einen Kompromiss vorstellen, zum Beispiel 75 Prozent Grasanteil für alle. Von den Delegierten erwarte ich, dass sie dabei nicht nur an ihren eigenen Betrieb denken und von Vorstand und Geschäftsstelle als Diskussionsgrundlage etwas mehr, als im vergangenen Jahr gekommen ist.

Herwig: Wenn es gleich läuft wie in diesem Jahr, werde ich dagegen sein. Es braucht ein einheitliches Argumentarium, das in alle Regionen geht. Am Schluss muss es einen Einheitsentscheid geben, bei dem alle über das Gleiche diskutieren und entscheiden. Die Vorarbeit dazu wurde bisher noch nicht geleistet. *Interview: Adrian Krebs*



Zukunft von GMF: Ein Füllhorn von Ideen

Das GMF-Programm ist erst seit verganginem Jahr auf dem Direktzahlungsmarkt, regt aber die Kreativität von agrarpolitischen Debatten im Biosegment schon stark an. Anfang Jahr hatten FiBL-Vertreter um Bernadette Oehen und Eric Meili bereits mehr Mittel und eine verstärkte Abstufung des Systems gefordert. Sie schlugen vor, dass Betriebe, die die aktuellen Anforderungen erfüllen, weiterhin den Grundbeitrag von 200 Franken erhalten sollen, dass aber weitergehende Limiten in zwei Stufen mit einer Verdoppelung bzw. Verdreifachung des Betrags zu honorieren wären. Den maximalen Beitrag von 600 Franken pro Hektare erhalte ein Talbauer gemäss diesem Vorschlag für eine 100-prozentige Wiesen- und Weidefütterung ohne jegliches Kraftfutter. Auch bei Bio Suisse arbeitet man an Alternativvorschlägen. Diskutiert wurde etwa eine einheitliche 75-Prozent-Limite für die Wiesen- und Weidefütterung ohne Abstufung zwischen Berg und Tal. An der Delegiertenversammlung skizzierte Vorstandsmitglied Monika Rytz überdies zuhanden des Bundes ein eigenes Dreistufenmodell mit zonenunabhängigen Grasanteilen von 75, 90 oder 100 Prozent, den Produzenten stünde es dann frei, welche Stufe sie wählen wollen. *akr*



Bei den Provieh-Stallvisiten lernen die Bauern, die Standorteignung der Milchkühe besser einzuschätzen. Bilder: Markus Spuhler

Nicht nur hohe Leistungen *brauchen eine gezielte Zucht*

Entscheidend für eine wirtschaftliche Milchproduktion ist das Zusammenspiel von Fütterung, Haltung und tierischem Potenzial. Dafür ist eine gezielte Zucht notwendig.

Möglichst standort- und tiergerecht Milch produzieren und damit Geld verdienen, das ist das Ziel von «Provieh», dem Beratungsangebot für Biomilchviehhalter von Bio Suisse, FiBL und kantonalen Beratungsdiensten. Derzeit finden in verschiedenen Regionen Anlässe statt, an denen Praktiker ihr Wissen bezüglich Fütterung, Haltung und Zucht austauschen können, begleitet von Experten aus Forschung und Beratung.

Alpung, trockene Wiesen und Höhenlage

Mitte April trafen sich rund zwölf Landwirte aus der Region Val Schons zur Provieh-Stallvisite auf dem silofreien Käse- und Milch-Betrieb von Erika und Benedikt Brand in Andeer GR. Im Zentrum stand die Fragestellung, wie sich die Tierhaltung optimal auf die Futtermittelvoraussetzungen auf dem Betrieb abstimmen lässt. Das FiBL hat dazu ein Analyseverfahren entwickelt. «Anhand von 14 einfachen Fragen werden einerseits die betrieblichen Möglichkeiten für die Fütterung und die Voraussetzungen für die Tierhaltung bewertet», erklärt Martin Roth, Bioberater am Plantahof GR. Auf dem Betrieb der Familie

Brand beträgt das gemäss diesem System errechnete Potenzial für die Fütterung 54 Punkte. «Die Haupteinschränkungen sind bei uns die eher extensiven Bedingungen mit vielen trockenen Standorten und die Höhenlage. Wir mähen Flächen auf 1 000 bis 2 300 Meter über Meer», erzählt Benedikt Brand seinen Berufskollegen. «Zudem gehen die Milchkühe im Sommer auf die Alp, was zusätzliche Ansprüche an die Tiere stellt.» Positiv für die Fütterungsgrundlage hingegen sind etwa die guten Möglichkeiten zum Weiden im Frühjahr und Herbst oder die regelmässigen Niederschläge. Auch die ausreichend verfügbaren Arbeitskräfte für die Tierbetreuung erlaubt mehr Freiheit bei der Wahl des Kuhtyps.

«Eine gesunde, pflegeleichte Kuh»

Auf der anderen Seite zeigt der Einschätzungsbogen die Ansprüche der auf dem Betrieb vorhandenen Tiere auf. Auf dem Betrieb Brand wurden diese mit 53 Punkten bewertet. Dass diese Zahl fast identisch ist mit der Bewertung der Betriebsvoraussetzungen, zeigt, dass die Tierhaltung bei Brands also bereits sehr gut abgestimmt ist. «Unser Zuchtziel ist eine anspruchslose, gesunde, pflegeleichte Kuh», erklärt der Original-Braunvieh-Züchter Benedikt Brand. «Ich achte vor allem auf die Grösse und die Milchleistung.» Beides sollte nicht zu hoch sein. Eine Widerristhöhe von 1,4 m sei für ihn optimal. «Im Moment stehen bei mir Stiere im Einsatz, die bezüglich Milchmenge sogar einen leicht negativen Zuchtwert aufweisen.» Mit einem Stalldurchschnitt von 5 000 bis 5 500 Kilo

wird Brand von vielen Züchtern belächelt, er hingegen möchte eher noch etwas zurückfahren, um dafür auf betriebsfremdes Futter verzichten zu können.

Kosten minimieren

«Man darf nicht nur den Erlös betrachten», ist er überzeugt. Der Gewinn ist entscheidend, und dafür müssen erst die Kosten abgezogen werden. «Kosten minimieren», so lautet Brands Strategie. Dies kann er beispielsweise bei den Behandlungskosten: Die Anzahl Behandlungen pro Tier und Jahr beträgt 0,4. «Stoffwechselkrankheiten wie Milchfieber und Ketose kennen wir nicht mehr.» Futterkosten spart er dank intensivem Weiden. Aufzuchtkosten amortisiert er mit einer langen Nutzungsdauer. «Eine Kuh sollte schon 14 Jahre alt werden», findet er.

Dass Brands Strategie aufgeht, bestätigen unter anderem die tiefen Zellzahlen und der Besamungsindex von 1,2. Auch wirtschaftlich ist Brand, der beim Bündner Bauernverband noch im Bereich Treuhand tätig ist, von seinem System überzeugt: Im Vergleich mit den Buchhaltungsdaten von Agroscope steht der Betrieb wirtschaftlich sehr gut da. «Wenn mein System den Betrieben mit hohen Leistungen und hohen Inputs wirtschaftlich unterlegen wäre, hätte ich schon lange umgestellt», so Brands Fazit vor seinen Berufskollegen. Im Anschluss diskutierten diese ihre eigenen Erfahrungen und Strategien bei Süssmost und Wurst aus Andeer. *Markus Spuhler*

Einschätzungsbogen für eine standortgerechte Milchviehzucht:
→ www.biorindviehzucht.ch

Weitere Infos:

→ www.bio-suisse.ch/de/provieh.php

Ab Herbst finden weitere Veranstaltungen statt. Später sollen auch Angebote für Schweine- und Geflügelhalter folgen.



→ www.bioaktuell.ch > Filme



Benedikt Brand fährt mit seiner Low-Input-Strategie wirtschaftlich gut.



Michael Walkenhorst vom FiBL erklärt die BCS-Bewertung.



Ergänzungsfütterung nach Fettreserven

Starke Schwankungen der Fettreserven sind schlecht für die Kuh. Kühe mit hohem Leistungspotenzial können in der frühen Laktationsphase ihren Bedarf für die Milchproduktion oft nicht aus dem Futter decken, sondern sind gezwungen, zur Energiegewinnung Körperfett zu mobilisieren. Um dies zu vermeiden, sollte der Tierhalter versuchen, die Kuh so zu füttern, dass die Schwankungen in den Fettreserven vor allem in der Startphase minimal bleiben. Dazu muss man die Fettreserven des Einzeltieres zwei- bis dreimal pro Laktationszyklus beurteilen. Am besten eignet sich dazu das System des Body-Condition-Score (BCS, Körper-Konditions-Bewertung). «Diese Beurteilung dauert pro Kuh höchstens eine Minute und wird am besten regelmässig von derselben Person im Rahmen von anderen Routinearbeiten am einzelnen Tier durchgeführt. Etwa wenn man nach dem Abkalben die Milch das erste Mal wieder in den Tank melkt, beim Besamen und beim Trockenstellen», erklärt Michael Walkenhorst vom FiBL.

Beim BCS beurteilt man in einer fixen Reihenfolge ein paar Stellen am Kuhkörper, an denen die Fettpolster gut sichtbar und tastbar sind. Standortangepasste Tiere schwanken im Laktationszyklus nicht um mehr als 0,5 BCS-Punkte. Solche Tiere kommen mit der betriebseigenen Futtergrundlage und dem Betriebsmanagement gut zurecht.

Eine detaillierte Anleitung für die BCS findet sich unter:
→ www.shop.fibl.org > FiBL-Bestellnummer 1414

«Sut Munts», Familie Brand, Andeer GR

40 ha LN auf verschiedenen Höhenstufen von 1000 bis 2300 m ü. M.

20 Kühe, 18 Aufzuchtrinder, ca. 10 Kälber, 1–2 Zuchtstiere, 7 Ziegen, Laufstall für behornte Kühe.

Milchlieferrung: im Winter an die Sennerei Andeer zu einem Preis von 80 Rappen pro Kilo, je nach Gehalt. Im Sommer Alpkäse.

Arbeitskräfte: Betriebsleiterehepaar, 1 Lehrling, verschiedene ausserfamiliäre Hilfskräfte.

Jedem Betrieb sein individuelles Weidesystem

Das Weidesystem muss optimal an den Betrieb angepasst sein. Welche Gedanken man sich dabei machen sollte, zeigt ein Porträt der Weidewirtschaft der Familie Badertscher aus Madiswil BE.

Ohne Silofutter günstig Milch mit hohem Gehalt produzieren, das ist das Ziel der Rindviehhaltung auf dem Betrieb der Familie Badertscher in Madiswil BE. Die Milch geht als Käseemilch an den Biomilchpool. «Auf unseren eher leichten Böden mit teils starker Hangneigung bietet sich für die Sommerfütterung eine Vollweidestrategie an», erklärt Niklaus Badertscher, der den Betrieb mit seinem Vater Hans in einer Generationengemeinschaft führt. Als Konsequenz daraus haben Badertschers 2011 vollständig auf Jersey umgestellt. «Die kleinen, leichten Tiere schädigen bei Nässe die Grasnarbe weniger, sie können das Raufutter gut verwerten und die hohen Milchgehalte sind bei der Gehaltszahlung von Vorteil», meint Niklaus Badertscher, und Hans ergänzt: «Auch die schwierigen Platzverhältnisse beim Neubau waren ein Grund für eine kleine Rasse. So konnten wir die Liegeplätze kleiner machen.»

Kuhweglein und Narbenschäden vermeiden

Leichte Kühe seien wichtig bei intensivem Weiden in Hanglagen, meint Niklaus Messerli, Bioberater am Inforama Rütli BE. «So bilden sich kaum Kuhweglein.» Entscheidend seien auch gut befestigte Auftriebswege, wie sie Badertschers verwenden.

Obwohl der Betrieb im Dorf liegt, ist das Land vom Stall her gut zugänglich. Badertschers setzen auf ein modifiziertes Kurzrasensystem mit drei Koppeln, die pro Jahr bis zu zwölf Mal bestossen werden, je nach Wetter und Pflanzenwachstum. «Im Frühling versuchen wir, möglichst früh mit Weiden zu be-

ginnen, und im Herbst hören wir beizeiten auf», erklärt Hans Badertscher die Strategie. Letzteres sei ganz wichtig, betont Niklaus Messerli. «Man muss den Futterpflanzen im Herbst Ruhezeit gönnen, damit sie genügend Reserven für den Winter und den frühen Weidebeginn des kommenden Jahres aufbauen können.» Keinesfalls sollen solche Weiden im Herbst lange und tief abgeweidet werden.

Im Vergleich zu einem klassischen Kurzrasensystem, bestossen Badertschers die Koppeln länger, je nach Grösse und Pflanzenwachstum bis zu vier Tage. Danach folgt eine Ruhezeit von zehn bis zwölf Tagen. «Dieses System setzt voraus, dass genügend starke Futterpflanzen im Bestand vorhanden sind», betont Messerli. Wird der Anteil des gemeinen Rispengrases, das Lücken über die oberirdischen Ausläufer schnell besiedeln kann, zu gross, sinkt der Ertrag solcher Weiden im Sommer stark ab.

Regelmässige Übersaaten für die Bestandesqualität

Da Badertschers noch Acker- und etwas Gemüsebau betreiben, haben sie alle geeigneten Flächen unter dem Pflug, und das Naturgrünland beschränkt sich auf die Hanglagen. «Auf diesen Flächen können wir keine Mähweidewirtschaft betreiben», so Hans Badertscher. Dies hat zur Folge, dass die Futterpflanzen nie aufwachsen und absamen können. Damit die Bestandesqualität trotzdem nicht stetig abnimmt, machen Badertschers regelmässig Übersaaten. «Alle drei bis vier Jahre übersäen wir ganzflächig mit einer U-440er-Mischung und einer Saatmenge von 150 bis 180 Gramm pro Are. So können wir den Rai-gras- und Kleeanteil auf einem guten Niveau halten», erklärt Niklaus Badertscher. Entscheidend sei bei Übersaaten, schon damit zu beginnen solange die Wiesen noch in einem guten Zustand sind und nicht erst dann, wenn die guten Gräser in Teilflächen schon fehlen, ergänzt Niklaus Messerli. «Keimlinge von eingesäten Gräsern entwickeln sich in einer bestehen-



Niklaus und Hans Badertscher setzen in ihrem Betrieb auf eine Mischform zwischen Umtriebs- und Kurzrasenweide.

den Wiese langsam, weil sie sich ihren Platz neben den schon bestehenden Wurzelsystemen erkämpfen müssen.» Auch zwei Monate nach der Saat seien die Keimlinge immer noch sehr klein. Aus diesem Grund seien Übersaaten in Gebieten mit Sommertrockenheit im zeitigen Frühjahr oder im Herbst vorzunehmen, sonst überleben die Keimlinge eine Sommertrockenheit kaum.

Beweidet werden aber nicht nur die Hanglage, sondern auch die Kunstwiesen in der Fruchtfolge. Dafür setzen Badertschers auf eine 440er-Ansaatweide, sie bildet jeweils ab dem zweiten Standjahr eine der drei Koppeln beim Weideumtrieb.

Früh und gut verdünnt güllen

Damit der Weideertrag stimmt, erhalten die Dauerweiden drei bis vier Güllegaben à 20 Kubikmeter pro Jahr mit Schleppschlauch. «Ich versuche jeweils möglichst früh, in der Regel Mitte März, das erste Mal zu fahren. Damit und mit kleinen, gut 1:1 verdünnten Gaben versuchen wir die Futterraufnahmen nicht zu beeinträchtigen.»

Als Ergänzung zur Weide erhalten die Jersey-Kühe Ökoheu und Maiswürfel. «Das fressen sie gerne zum jungen Weidegras», so Hans Badertscher. Kraftfutter gibt es in der Regel nur im Winter, jährlich rund 200 bis 300 Kilo pro Kuh. Neben Mais und Kartoffeln als Ergänzung bilden Heu und Emd den Hauptbestandteil der Ration. Es stammt vorwiegend von Kunstwiesen. «Das Ziel ist ein gehaltreiches, junges, feines Heu», sagt Niklaus Badertscher. «In der Regel streben wir einen Schnitttermin Mitte Mai an.» Ein Problem ist der etwas knappe Heuraum, daher kommt es, dass Badertschers oft bereits im Sommer vom diesjährigen Heu verfüttern oder Ballen aus dem Stock pressen müssen. Sie sind aber so flexibel, bei ungünstigen Erntebedingungen Siloballen zum Verkauf herzustellen.

Unerwünschte Arten nicht versamen lassen

«Unser Problemunkraut, das Ferkelkraut, müssen wir konsequent am Absamen hindern, damit es nicht überhandnimmt. Blacken sind in den Kurzrasenweiden glücklicherweise nicht so ein Problem.» In Bezug auf die Unkräuter wäre es wünschenswert, die Wiesen im Frühjahr zu beweiden. «Diese einzuzäunen ist für uns aber jeweils ein zu grosser Aufwand.» In den Kunstwiesen sind Blacken ein grösseres Problem. Badertschers stechen konsequent im Frühling und im Herbst und entfernen auch alle Blütenstände, sowohl in den Kunstwiesen als auch im Getreide und in den Kartoffeln.

«Nicht versamen lassen, das gilt grundsätzlich bei allen unerwünschten Pflanzen», sagt Niklaus Messerli. Der Scharfe Hahnenfuss etwa sei in vielen intensiv genutzten Wiesen anzutreffen. Weil er giftig ist, werden seine Blätter von den Tieren stehen gelassen. Deshalb können sie sich rasch entwickeln und bilden Blüten und Samen aus. «Es ist wichtig, die blühenden Pflanzen so hoch zu schneiden, dass die Futterpflanzen möglichst nicht beeinträchtigt werden», erklärt Messerli. «Nach einem Schnitt versucht die Pflanze ihr Glück sofort wieder und bildet neue Blütenstängel. Diese müssen oft ein zweites Mal geschnitten werden.» Weil die Samen des Scharfen Hahnenfusses nur einige wenige Jahre im Boden keimfähig bleiben, wirkt sich die Verhinderung der Versamung recht schnell aus. Der Hahnenfuss nimmt im Verlauf von drei bis fünf Jahren ab. *Markus Spuhler*



Gute Auftriebswege ...



... und leichte Kühe schonen die Grasnarbe. Bilder: Markus Spuhler



Betriebsspiegel Badertscher, Madiswil

Pflanzenbau: 18 ha LN, davon rund 6,5 ha Dauerweiden, 6 ha Kunstwiese, 1 ha Ökowieze, 2,5 ha Naturwiese, 0,5 ha Mais, 0,5 ha Kartoffeln, 1,5 ha Dinkel, 30 a Gemüse, 12 a Erdbeeren.

Tierhaltung: 24 Jersey-Kühe, 3 Ziegen, 8 Spiegelschafe, 15 Mastschweine, Hühner, Laufenten.

Stalldurchschnitt rund 4300 kg pro Kuh, 6450 kg pro ha Futterfläche. Durchschnittliche Gehalte: 5,5 Prozent Fett und 4,1 Prozent Eiweiss. Daraus resultiert ein Gehaltszuschlag von jeweils 8 bis 10 Rappen.

Der Betrieb gehörte bis 2001 dem Biopionier und ehemaligen Bio-Suisse-Präsidenten Werner Scheidegger, der ihn seit Ende der 1950er-Jahre biologisch bewirtschaftete. Vor der Übernahme durch Badertschers war der Betrieb zehn Jahre verpachtet. *spu*

Engagiert den Biolandbau weiterentwickeln

Bio Suisse ist angewiesen auf das Know-how motivierter und innovativer Persönlichkeiten, die sich an der Spitze des Dachverbandes engagieren. Wir entwickeln die wachsenden Bereiche Biolandbau, Bioverarbeitung, Biomarkt sowie die Marke Knospe zusammen weiter. Für die durch eine Strukturreform neu geschaffenen Fachgremien suchen wir ab November 2015 ein

Mitglied für das Qualitätsgremium.

Sie sind mit erfahrenen Kolleginnen und Kollegen im Qualitätsgremium zuständig für die strategische Entwicklung und Auslegung der Richtlinien für die Erzeugung, die Verarbeitung, den Handel, die Vermarktung und den Import von Knospe-Produkten. Sie beraten den Vorstand von Bio Suisse in der Qualitätsstrategie, bestimmen die Leitlinien für Imagefragen und legen die Sortimentspolitik fest. Sie koordinieren die Richtlinienentwicklung im In- und im Ausland und verabschieden Weisungen zu den Grundsätzen und Zielen in den Richtlinien sowie das Sanktionsreglement.

Sie sind Knospe-Produzent/in. Ihre Mitarbeit im Qualitätsgremium ist eine bereichernde Aufgabe und eine spannende Herausforderung in einem konstruktiven Team. Der Aufwand beträgt voraussichtlich 10 bis 15 Arbeitstage pro Jahr (Sitzungen inkl. Vorbereitungen). Sitzungssprache ist Deutsch, Diskussionen in französischer Sprache können Sie folgen. Sie sind kontaktfreudig und pflegen den Austausch mit den wichtigsten Partnern im Verband und in der Wertschöpfungskette des Schweizer Biolandbaus. Sie schätzen eine offene Diskussionskultur und sind lösungsorientiert. Mit strategischer Führungsarbeit sind Sie bereits vertraut. Von der Wahl ausgeschlossen sind Personen, die regelmässig in geschäftlicher Beziehung zur Bio Suisse stehen oder das 70. Altersjahr erreicht haben (Statuten Art. 27).

Haben Sie Interesse?,

dann senden Sie Ihre Kandidatur mit Lebenslauf bis am 10. Juni 2015 an Bio Suisse, Verbandskoordination,

Peter Merian-Strasse 34, 4052 Basel oder an natalie.delannoy@bio-suisse.ch.

Der Präsident von Bio Suisse, Urs Brändli (055 284 21 82), und der Verbandskoordinator, Christian Voegeli (079 457 24 22), beantworten gerne Ihre Fragen.



Bio Knospe. Bringt den Geschmack zurück. **BIO**SUISSE

Engagiert den Biolandbau weiterentwickeln

Bio Suisse ist angewiesen auf das Know-how motivierter und innovativer Persönlichkeiten, die sich an der Spitze des Dachverbandes engagieren. Wir entwickeln die wachsenden Bereiche Biolandbau, Bioverarbeitung, Biomarkt sowie die Marke Knospe zusammen weiter. Für die durch eine Strukturreform neu geschaffenen Fachgremien suchen wir ab November 2015 sechs

Mitglieder für das Wissensgremium.

Sie sind mit erfahrenen Kolleginnen und Kollegen im Wissensgremium zuständig für die Förderung der Innovation in der Biolandwirtschaft sowie der Bioverarbeitung. Sie regen den Wissenstransfer zwischen den Betrieben und zwischen der Wissenschaft und der Praxis an. Das Wissensgremium berät den Vorstand in der Entwicklung der Bildungsstrategie und der Forschungsschwerpunkte.

Als Vertreter eines Bereiches sind Sie entweder Knospe-Produzent/in (mit Vorteil Lehrmeister/in) oder Knospe-Verarbeiter/in oder arbeiten in der angewandten Forschung, Grundbildung oder Beratung im Biolandbau.

Die Mitarbeit im Wissensgremium ist eine bereichernde Aufgabe und eine spannende Herausforderung in einem konstruktiven Team. Der Aufwand beträgt voraussichtlich drei bis sechs Arbeitstage pro Jahr (Sitzungen inkl. Vorbereitungen). Sitzungssprache ist Deutsch, Diskussionen in französischer Sprache können Sie folgen. Sie sind kontaktfreudig und pflegen den Austausch mit den wichtigsten Partnern im Verband und in der Wertschöpfungskette des Schweizer Biolandbaus. Sie schätzen eine offene Diskussionskultur und sind lösungsorientiert. Mit strategischer Führungsarbeit sind Sie bereits vertraut. Von der Wahl ausgeschlossen sind Personen, die regelmässig in geschäftlicher Beziehung zur Bio Suisse stehen oder das 70. Altersjahr erreicht haben (Statuten Art. 27).

Haben Sie Interesse?,

dann senden Sie Ihre Kandidatur mit Lebenslauf bis am 10. Juni 2015 an Bio Suisse, Verbandskoordination,

Peter Merian-Strasse 34, 4052 Basel oder an natalie.delannoy@bio-suisse.ch.

Der Präsident von Bio Suisse, Urs Brändli (055 284 21 82), und der Verbandskoordinator, Christian Voegeli (079 457 24 22), beantworten gerne Ihre Fragen.



Bio Knospe. Bringt den Geschmack zurück. **BIO**SUISSE

Sortenwechsel ohne Neupflanzung

Kleinere Rebparzellen lassen sich mittels Stockveredelungen relativ kurzfristig auf neue Sorten umstellen. Die sicherste Methode dafür ist die Holz-auf-Grün-Veredelung.

Im Bioweinbau sind Sorten gefragt, die gegenüber dem Falschen Mehltau resistent sind. Für die Produzenten ist es aber oft schwierig, von Züchtungsfortschritten zu profitieren, weil bestehende Anlagen noch nicht amortisiert sind. Mittels Umveredelung ist es möglich, kleinere Flächen relativ kostengünstig umzustellen. «Bereits im Folgejahr sind Erträge von

bis zu 50 Prozent des Normalertrags möglich», sagt Andi Häseli, Weinbauberater am FiBL. Lange galten Stockveredelungen in unseren Breitengraden als unmöglich. Der letztes Jahr verstorbene Josef Müller, Bioweinbauer aus Niedererlinsbach AG, hat aber in jahrelanger Experimentiertätigkeit eine Methode entwickelt, die auch in kühlen und feuchten Weinbaugebieten funktioniert. Im Schweizer Bioweinbau ist sie mittlerweile schon etwas verbreitet. Die Anwachsdaten liegen je nach Erfahrung des Veredlers zwischen 50 und 95 Prozent. Der Zeitaufwand beträgt vier bis fünf Minuten pro Stock. Unten sind die wichtigsten Arbeitsschritte kurz zusammengefasst. Eine ausführliche Anleitung ist im FiBL-Shop gratis verfügbar. *Markus Spuhler*

→ www.shop.fibl.org > Rebenveredelung

HOLZ-AUF-GRÜN-VEREDELUNG: DIE WICHTIGSTEN ARBEITSSCHRITTE

① Edelreiser gewinnen und lagern

Zur Zeit des Winterschnitts, das heisst spätestens Ende Februar. Sie müssen feucht und kühl, bei rund 4 °C gelagert werden.

② Die Rebstöcke vorbereiten

Den Rebstock muss man im vorangehenden Winter auf einen Zapfen zurückschneiden, der unterhalb des Drahtes liegt. Die Austriebe dieses Zapfens dienen dann als Veredelungsunterlage. Alle anderen Ruten werden entfernt.

③ Den richtigen Zeitpunkt wählen

Die besten Anwachsfolge erzielt man zwischen Ende Mai und dem 20. Juni. Entscheidend ist die Temperatur. Das Optimum liegt bei 20 °C.

④ Die Augen zuschneiden

Der erste Schnitt an der Rute mit den Edelreisern erfolgt mit der Rebschere ca. 5 cm unterhalb des gewünschten Auges. Dann schneidet man mit dem Okuliermesser das Reis etwa 0,5 bis 1 cm unterhalb des Auges zu einem symmetrischen Keil an, parallel zur Ausstossrichtung des Auges. Als Letztes trennt man das Reisstück rund 3 cm oberhalb des Auges ab.

⑤ Den Zapfen vorbereiten und das Reis einstecken

Man wählt am Rebstock zwei bis drei starke Triebe aus. Diese kürzt man ein, sodass zwei Blätter stehenbleiben. Mit einem wiegenden Schnitt teilt man den grünen Zapfen von oben, sodass das Veredelungsstück dazwischengesteckt werden kann und von der Anschnittfläche oben noch ein kleiner Halbmond sichtbar bleibt. Auf der Seite, auf der das Auge am Veredelungsstück liegt, muss dieses bündig mit dem grünen Zapfen sein, Kambium auf Kambium.

⑥ Verbinden und beschatten

Mit einem rund 30 cm langen Stück Römerband, längs halbiert oder gedrittelt, verbindet man die Veredelungsstelle flach von unten bis oben, inklusive des sichtbaren Halbmonds der Anschnittfläche. Dann zurrst man das Band zu einer Kordel und wickelt es straff von oben nach unten um die Veredelungsstelle. Mit einer Wäschklammer befestigt man ein verbleibendes Blatt zur Beschattung um die Veredelungsstelle.

⑦ Triebspitzen entfernen

Damit der Rebstock keine andere Möglichkeit hat, den Saftstrom wieder aufzubauen als über die Veredelung, entfernt man alle Triebspitzen. Deren Blätter lässt man noch rund eine Woche stehen, um den Saftdruck abzufangen. Sobald dieser nachlässt, entfernt man alle grünen Strukturen vom Stock, ausser den veredelten Trieben mit ihren Blättern. Sobald der neue Trieb aus dem aufgesetzten Auge stark und ca. 5 cm lang ist, kann man auch die Beschattung entfernen.



Verschiedene Arbeitsschritte bei der Holz-auf-Grün-Veredelung. Bilder: spu

Rüegg Gallipor AG Geflügelzucht

8560 Märstetten

Tel. 071 | 659 05 05 Fax. 071 | 659 05 20

Wir liefern laufend gesunde, leistungsfähige, Zertifizierte
Bio - Küken und Bio - Junghennen

Als grösster Vermarkter von Bio-Junghennen können wir Ihnen jederzeit Bio - Küken und Junghennen anbieten.

- weisse, braune, schwarze und silver
- ab 10 Tiere Lieferung franko Hof
- abholung ab Geisbühl, Märstetten jederzeit möglich (Tel. Anmelden)
- Ringe, Flexinetze, Legenester, Futtermatrasen, Tränken, Eierschachteln usw.

Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gerne auch in Gesundheits- und Haltungsfragen.



biobouquet.ch beliefert Kunden im Raum
Mittelland mit frischem Bio-Gemüse und -Obst,
zum Teil aus eigenem Demeter-Anbau.



Wir suchen einen geübten und erfahrenen Menschen mit
langfristiger Perspektive, der uns in

Gemüseanbau und -vermarktung

unterstützt und Verantwortung übernimmt.
Wir bieten zeitgemässe Anstellungsbedingungen und bei
Bedarf eine Wohnmöglichkeit auf dem Betrieb.

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung.
BioBouquet, Gerhard Bühler, Im Moos, 4922 Thunstetten
info@biobouquet.ch // 062 958 50 68

hosberg AG

Bio Eierhandel

8630 Rütli ZH, Tel. 055 251 00 20

Das führende
Eierhaus in
Sachen Bio!



Besuchen Sie unsere Internetseite
mit aktuellen Informationen
für Kunden und Lieferanten!
www.hosberg.ch



LINUS SILVESTRI AG
Nutztier-Systempartner
9450 Lüchingen

Tel. 071 757 11 00 Fax 071 757 11 01

E-Mail: kundendienst@lsag.ch

homepage: www.lsag.ch

homepage: www.bioweidebeef.ch

Vermarktung und Beratung:

Linus Silvestri, Lüchingen, SG Natel 079 222 18 33
Philipp Jenny, Rehetobel, AR Natel 079 339 24 78
Jakob Spring, Kollbrunn, ZH Natel 079 406 80 27

Ihre Chance im Bio Weide-Beef Programm

Wir suchen laufend

- Mastremonten aus Mutterkuh- und Milchviehhaltung mit interessanter zusätzlicher Qualitätsbezahlung, gemäss Schlachtergebnis
- neue Bio Weide-Beef Produzenten für folgende Produktionsformen Remontenzukauf mit Ausmast, Milchviehhaltung und Mutterkuhhaltung mit Ausmast (siehe www.lsag.ch)
- Mutterkuhhalter für die Aubrac Produktion

Sie gewinnen:

Interessante nachhaltige Absatzmöglichkeiten im Bio Weide- Beef und im Bio Aubrac Programm

Wir vermitteln:

Aubrac Zuchttiere, F-1 Mutterkuhrinder, Bio Mastremonten, Bio Bankkälber und Bio Tränker, Bio Schweine, Bio Mutterschweine und Ferkel, Bio Schlachtkühe



Bio Schlachtviehvermittlung

Pro Beef GmbH, Einsiedeln:
Mobile 079 824 44 45 (Franz J. Steiner)
Fidelio-Biofreiland AG, Aarau:
Telefon 062 824 21 23 (Beat Kohli)

Wir suchen:

neue Produzenten für Bio Weide-Beef

Einmachgläser mit Deckel Flaschen mit Drahtbügelverschluss

für alle Arten von Lebensmitteln.
Marmeladen, eingelegte Früchte und Gemüse, ...
Gläser in verschiedenen Grössen und Formen
von 0,4 dl bis 1 Liter.
Flaschen mit Drahtbügelverschluss 2,5 dl bis 1 Liter.
Gratis Mustergläser mit Preisliste auf Anfrage

Crivelli Verpackungen • CH-6830 Chiasso

☎ 091 647 30 84 • Fax 091 647 20 84
crivelliimballaggi@hotmail.com

BIO Aktuell.ch

Die Plattform der Schweizer
Biobäuerinnen und Biobauern

Backqualität: Fachkommission ist für Proteinbezahlung beim Brotweizen

Die Fachkommission Ackerkulturen (FKA) von Bio Suisse sieht ein Proteinbezahlungssystem als gangbaren Weg in der Diskussion um die Backqualität beim Biobrotweizen.

Seit ein paar Jahren fordert die Mahl- und Backindustrie Massnahmen bezüglich der Backqualität des Biomahlweizens. Zankapfel sind insbesondere die Feuchtklebergehalte, die in den letzten Jahren tendenziell gesunken sind – trotz Massnahmen seitens der Produzenten in Sachen Sortenwahl. Je nach Verwendungszweck und Qualität des Postens fügen die Mühlen dem Biomehl Trockenkleber bei, der meist aus dem Ausland stammt und in einem kostspieligen und energetisch aufwendigen Verfahren hergestellt wird. Die Branche hat bereits an verschiedenen Workshops nach Lösungen gesucht. Bei einem Treffen am FiBL Anfang 2014 war man sich noch nicht einig, auf welcher Stufe der Wertschöpfungskette welche Massnahmen ergriffen werden sollen, und vor allem, wer die Kosten trägt (siehe Bioaktuell 3/14). Im Anschluss an das Treffen wurde eine separate Arbeitsgruppe gebildet, die im letzten Herbst erstmals tagte.

Bonus-Malus-System mit Toleranzbereich

Bereits am Workshop vor einem Jahr stand ein Proteinbezahlungssystem zur Diskussion. Im konventionellen Anbau wird ein solches per Ernte 2015 eingeführt. Die Fachkommission Ackerkulturen (FKA) von Bio Suisse hat sich nun ebenfalls für ein Proteinbezahlungsmodell ausgesprochen, das sich an jenes von Swissgranum für Weizen der Klasse Top anlehnt. Letzteres funktioniert mit einem neutralen Bereich zwischen 12,5 und 14 Prozent Protein sowie mit Zuschlägen und Abzügen darüber beziehungsweise darunter. «Der neutrale Bereich muss für Bio aber tiefer liegen, beispielsweise bei 11,5 bis 13 Prozent», erklärt Andreas Messerli, Produktmanager Ackerkulturen bei Bio Suisse. Das Modell muss nun mit der Branche weiterdiskutiert werden. Man sei bemüht, ein für die Produzenten faires und für den Biolandbau taugliches Modell durchzusetzen. «Bei den Zuschlägen und Abzügen setzen wir uns für zurückhaltende Werte ein», so Messerli. «Ziel ist es, spätestens an der Richtpreistrunde Mahlgetreide vom 2. Juli ein finales Modell und den Zeitrahmen bekannt zu geben.» Eine Einführung ist frühestens per Ernte 2016 vorgesehen.

Wer bezahlt, wer profitiert?

Die Proteinbezahlung ist mit Kosten verbunden. Für gewisse Produzenten bedeutet es, dass sie den Weizenanbau anpassen müssen (siehe Infotext). Bei den Sammelstellen fallen Kosten für N-Messgeräte, die Probenahme und -analyse sowie für die Administration an. Die Sammelstellen können diese Prozesse allerdings an die Mühlen auslagern, die meist entsprechend eingerichtet sind. Die Mühlen profitieren insofern, als

dass sie bei einer gesteigerten Durchschnittsqualität Kosten für Trockenkleberzusätze sparen können. Zudem erhalten sie Kenntnis über die Proteingehalte der angebotenen Posten und können diese entsprechend entschädigen. «Wenn Müller ein günstigeres Mehl und Bäcker somit ein günstigeres Brot anbieten können, profitiert der Biobrotmarkt insgesamt», sagt Messerli. Diese Rechnung gehe aber nur auf, wenn die Qualitätsbezahlung die Backqualität zu steigern vermag. *spu* •



Am 2. Juli will die FKA ein Modell für eine Proteinbezahlung beim Brotweizen vorstellen. Bild: oekolandbau.de



Was bedeutet das für den Anbau?

Mit einer Proteinbezahlung würde die Branche einen Anreiz schaffen, bei anbautechnischen Entscheidungen nicht nur den Ertrag, sondern auch den Proteingehalt zu berücksichtigen. Aus den Erkenntnissen aus dem Weizenqualitätsprojekt des FiBL lassen sich Empfehlungen für die Praxis ableiten. «An der Stickstoffversorgung alleine liegt es nicht», sagt Hansueli Dierauer vom FiBL. «Auch die Stellung des Weizens in der Fruchtfolge, die Parzellenwahl, Bodenverdichtungen, die Sortenwahl und die Konkurrenz von Beikräutern spielen eine Rolle.» Damit die richtigen Entscheidungen und Massnahmen im Anbau getroffen werden, wird das FiBL für die Produzenten ein Merkblatt mit Fokus auf den Proteingehalt im Weizen erstellen. *am*

Biokontrolle: Digitale Unterschrift, was ist das?

Seit diesem Jahr dokumentieren die Kontrolleure die Biokontrolle nicht mehr auf Papier, sondern auf dem Laptop. Dabei ergeben sich oftmals Unklarheiten bezüglich der digitalen Unterschrift auf dem Inspektionsbericht. Vor der Unterschrift erläutert der Kontrolleur dem Betriebsleiter alle Abweichungen, dieser kann das Dokument in Ruhe lesen. Nach der digitalen Unterschrift kann das Dokument nicht mehr verändert werden. Bisher haben die Betriebsleiter jeweils ein Doppel der Betriebsbeurteilung erhalten, heute erhalten sie wenige Tage nach der Kontrolle den Inspektionsbericht per E-Mail oder per Post zugeschickt. Die Betriebsleiter können sich das Dokument aber auch vor Ort vom Laptop des Kontrolleurs auf einen privaten Memorystick kopieren lassen. Künftig soll der Betriebsleiter den Inspektionsbericht nach der Kontrolle in einem persönlichen Kundenportal finden und muss nicht mehr warten, bis er diesen per E-Mail erhält. *mgt*

Für Fragen an bio.inspecta:

→ Tel. 062 865 63 33, agro@bio-inspecta.ch

Für Fragen an Bio Test Agro:

→ Tel. 031 722 10 70, info@bio-test-agro.ch

Vom Metzger zum Coach

Der Langenthaler Metzger Ernst Stettler ist ein Biopionier. Er führte die gleichnamige Metzgerei in der zweiten Generation und verkaufte während 35 Jahren Biofleisch. Im Sommer 2013 verkaufte er sein Geschäft an Walter Niederberger, der die Stettler AG mitsamt den Mitarbeitern übernahm. Stettler selbst war weiterhin in der Metzgerei anzutreffen. Im Januar 2015 beendete er nun die Mitarbeit in der Firma. Ganz zur Ruhe setzen will er sich aber nicht: «Ich habe einen Rucksack voller Biowissen und das möchte ich gerne an Metzgereien, Biolandwirte und -läden sowie Gastronomen weitergeben», sagt er. «Ich möchte sowohl Neueinsteiger als auch Profis beraten und unterstützen.» Dazu bietet er Beratungen und Analysen an, um so die Qualität und den Umsatz von Biofleisch zu steigern. *drt*

→ www.biocoaching.ch

Kleiner Beutenkäfer wird offizielle Seuche

Der aus Afrika stammende Kleine Beutenkäfer (*Aethina tumida*) bedroht die Schweizer Bienenvölker. Mit Bienenimporten aus Süditalien und im Rahmen natürlicher Ausbreitung ist er in die Schweiz gelangt. Der Kleine Beutenkäfer frisst bevorzugt Brut von Honigbienen, Hummeln und stachellosen Bienen. Diese können sich gegen den Eindringling nicht genügend zur Wehr setzen.

Der Bundesrat hat beschlossen, den Kleinen Beutenkäfer als zu bekämpfende Seuche einzustufen. Per 1. April trat eine Änderung in der Tierseuchenverordnung in Kraft. Seit der Käfer 2014 erstmals in der Schweiz aufgetaucht ist, wurden die Schutzmassnahmen laufend verstärkt: keine Einfuhr von Hummeln und Honigbienen, unverarbeiteten Nebenprodukten der Imkerei oder gebrauchtem Imkermaterial sowie ein Einfuhrverbot für Wabenhonig aus Kalabrien und Sizilien. Der Schweizer Veterinärdienst, der Bienengesundheitsdienst und die Imkerbranche wollen nun in einem gemeinsamen Programm gegen den Kleinen Beutenkäfer vorgehen. *cbu*

→ blv.admin.ch >Themen >Tiergesundheit

Grosstierrettungen auch für die Landwirtschaft

Der Grosstierrettungsdienst (GTRD) lanciert ein neues Angebot für landwirtschaftliche Nutztiere. «Dank der grosszügigen Unterstützung der Susy-Utzinger-Stiftung für Tierschutz können wir günstigste Pauschalpreise anbieten», heisst es in einer Mitteilung. Zu den Diensten des GTRD gehören schonende Bergungen aus den verschiedensten Situationen, Aufstellversuche für festliegende Tiere, Einfangen von freilaufenden Tieren oder Behandlung mit Distanzbetäubung oder Notfalltransporte von verletzten Tieren. *spu*

→ GTRD-Notrufnummer: Tel. 079 700 70 70

→ www.gtrd.ch



Wiesenmeisterschaften im Engadin: Jetzt anmelden

Nach fünf Jahren Pause finden dieses Jahr im Unterengadin und in angrenzenden Gebieten wieder Wiesenmeisterschaften statt. Trägerin des Wettbewerbs ist die Stiftung Pro Terra Engadina in Zusammenarbeit mit dem Landwirtschaftlichen Lehr- und Bildungszentrum Plantahof. Die Idee dieser WM ist es, die schönsten wenig intensiven und extensiven Wiesen auszuzeichnen. Auf diese Weise sollen die

Leistungen der Landwirte gewürdigt werden, die sich für eine nachhaltige Bewirtschaftung ihrer Flächen entschieden haben. Gleichzeitig will der Wettbewerb auch auf das grosse Kapital dieser Talschaften aufmerksam machen – auf die noch artenreichen Blumenwiesen, wertvollen Lebensräume und deren ökonomischen Wert. *pd/Jürg Wirth*

→ www.wiesenmeisterschaft.ch



Glyphosat am Pranger

Der Herbizid-Wirkstoff Glyphosat ist vom Internationalen Krebsforschungsinstitut IARC, einer Agentur der Weltgesundheitsorganisation WHO, Ende März als «wahrscheinlich krebserregend» eingestuft worden. Glyphosat war in den letzten Jahrzehnten im Produkt Roundup für den US-Multi Monsanto eine beispiellose Erfolgsgeschichte, vor allem dank dem ebenfalls von Monsanto hergestellten gentechnisch veränderten Roundup-resistenten Saatgut. In den letzten Jahren ist die Kritik an den Umweltwirkungen des Systems stark gewachsen. Die neue Taxierung dürfte das Ihre dazu beitragen. Monsanto betrachtet die Vorwürfe als haltlos. *akr*

Conradin Bolliger verlässt Coop

Der Leiter Nachhaltigkeits-Eigenmarken von Coop, Conradin Bolliger, wird im Herbst zum Bundesamt für Landwirtschaft wechseln und dort im Direktionsbereich Märkte und Wertschöpfung eine neue Aufgabe übernehmen. Der 40-jährige Bolliger ist Dr. Agronom und war zuvor auch am FiBL und an der ETH Zürich tätig. In seiner jetzigen Funktion hat sich Bolliger unter anderem intensiv mit dem Biolandbau befasst, wie etwa das Interview in der Ausgabe 3/15 von Bioaktuell zeigte. *akr*

Europäischer Patententscheid löst Empörung aus

Ende März hat die Beschwerdeinstanz des Europäischen Patentamts (EPA) mit einem Entscheid zur Patentierung von Broccoli Empörung in Politik, Biolandbaukreisen und bei anderen Kritikern von Saatgut-Patentierung ausgelöst. Corpus delicti ist ein Patent der englischen Firma Plant Bioscience. Es bezog sich auf ein Auswahlverfahren, mit dem bei der Zucht von Broccoli ein Anteil eines bestimmten, vermutlich krebsvorbeugenden Inhaltsstoffs in den Pflanzen erhöht werden kann. Die Grosse Beschwerdekammer des EPA stellte in ihrem seit langem erwarteten

Grundsatzentscheid klar, dass Patente auf Pflanzen und Tiere, die konventionell gezüchtet sind, weiterhin erteilt werden dürfen. Der Entscheid löste bei Kritikern aller Couleur Protest aus. Die internationale Koalition «Keine Patente auf Saatgut!», der unter anderem die Erklärung von Bern und Swissaid angehören, kritisieren, der Entscheid ebne Konzernen wie Syngenta und Monsanto den Weg, um «die Kontrolle über die Grundlagen unserer Ernährung zu übernehmen». Die Allianz der Kritiker fordert die europäischen Regierungen auf, diese Praxis sofort zu stoppen. *akr*

In eigener Sache: Zwei gehen, eine kommt

Mitte April hat Bioaktuell-Redaktorin Leonore Wenzel ihr Praktikum am FiBL beendet und geht nun in den Mutterschaftsurlaub. Redaktion und Verlag danken ihr herzlich für ihre Arbeit und wünschen ihr für die Zukunft alles Gute. Neu im Team ist Deborah Rentsch (links im Bild), die im Rahmen ihres Praktikums am FiBL für das Magazin tätig sein wird. Rentsch hat im letzten Sommer das Gymnasium abgeschlossen und hat seither bereits für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften geschrieben.

Redaktor Adrian Krebs wird das FiBL im Herbst verlassen und zur «Bauernzeitung» wechseln. Dort übernimmt er im Frühling 2016 die Chefredaktion.



Krebs ist seit Juli 2013 am FiBL und leitet neben seiner Arbeit für Bioaktuell das Kommunikationsteam. *red*

BIO Aktuell

Das Magazin der Biobewegung

- Ich abonniere Bio Aktuell für ein Jahr, 10 Ausgaben Fr. 53.- / Ausland Fr. 67.-
- Ich wünsche ein Probeexemplar von Bioaktuell
- Ich wünsche den kostenlosen Newsletter von Bioaktuell
- Ich bin in Ausbildung und erhalte Bioaktuell zum reduzierten Tarif von Fr. 43.- für ein Jahresabo (nur CH, max. 3 Jahre). Bitte Nachweis beilegen.

Vorname / Name

Adresse

PLZ / Ort / Land

E-mail

Datum

Unterschrift

Talon ausschneiden und einsenden an: Bio Suisse, Verlag Bio Aktuell, Peter Merian-Strasse 34, CH-4052 Basel
Tel. +41 (0)61 204 66 66, E-Mail verlag@bioaktuell.ch Spezialangebote unter www.bioaktuell.ch

Veganismus: Eine Herausforderung – nicht nur für die Biobranche

Kein Fleisch essen, keine Milch trinken – Veganismus ist ein Thema, mit dem sich nicht nur die Konsumenten beschäftigen. Der Lebensstil betrifft auch die Landwirtschaft und den Handel.

Was haben Schokokugeln, hergestellt aus Dattelmehl, und Mayonnaise auf Basis von Reismehl gemeinsam? Sie bestehen beide aus ungewöhnlichen Zutaten und sind Lebensmittel für Veganerinnen und Veganer. Sie sind Alternativen für Menschen, die keine tierischen Produkte essen, die auf Fleisch, Milch, Eier und Honig verzichten und darauf achten, dass sie keine Kleidung aus Leder oder Seide tragen. Noch ist der vegane Lebensstil eine Randerscheinung. Doch er erhält immer grössere Aufmerksamkeit. Mittlerweile führen auch Grossverteiler wie Coop oder Migros Produkte mit einem Vegan-Label im Sortiment, und in den Restaurants findet sich auf der Karte immer häufiger ein veganes Menü.

Mit Veganismus haben sich die Besucher eines Kurses beschäftigt, den das Forschungsinstitut für Biolandbau (FiBL) organisierte. Teilgenommen haben Vertreter von Grossverteilern und Produzenten, Veganer und Fleischesserinnen, Gegner und Befürworterinnen veganer Ernährung. Entstanden ist eine interessante Diskussion rund um die Frage: Ist Veganismus nur ein Trend oder nachhaltig? Eines wurde dabei klar: Eine vegane Ernährung bringt Herausforderungen mit sich.

Ackerbau ist nicht überall sinnvoll

Im Biolandbau sind Tiere ein wichtiger Bestandteil des landwirtschaftlichen Betriebskreislaufes. Sie fressen Gras und nutzen so das Grünland. Den Mist, den sie produzieren, brauchen die Landwirte, um ihre Felder zu düngen. Mit dem Veganismus gewinnt eine Ernährungsweise an Bedeutung, die die Haltung von Nutztieren nicht gutheisst. Würde sich die gesamte Menschheit vegan ernähren, hätte das grosse Auswirkungen, auch auf die Landwirtschaft. Ganze Abläufe müssten neu überdacht werden. Den Acker mit Mist zu düngen, kommt nicht in Frage. Eine Alternative ist es, Leguminosen als Gründüngung zu säen. Da auf dem Betrieb aber keine Tiere leben, die den Klee fressen, muss der Bauer das Material anderweitig nutzen. Er kann damit beispielsweise Kompost herstellen, den er dann wiederum als Dünger verwenden kann. «Es gibt vegane Landwirtschaftsbetriebe, die funktionieren», sagt Bernadette Oehen, Mitarbeiterin des FiBL. «Auf diesen Höfen wird die Kuh durch Maschinen ersetzt, die das Gras schneiden und es dann weiterverarbeiten.» Es kann jedoch sein, dass diese Düngerquellen oder das organische Material nicht ausreichen. Weitere Quellen müssen daher besser erschlossen werden, etwa das Siedlungsabwasser, das einiges Potenzial birgt und heute kaum genutzt wird.

Ein veganes Anbausystem – diese Idee muss noch weiter ausgeführt und konkretisiert werden. Noch fehlen Erfah-

rungswerte und verlässliche Zahlen zu einer veganen Produktion. Die Umstellung eines Biohofs auf eine Produktion ohne tierische Produkte ist jedoch durchaus möglich. Aber nicht in jedem Fall ist eine Umstellung auf einen tierlosen Betrieb angebracht, erläutert Oehen: «In der Schweiz sind etwa zwei Drittel der landwirtschaftlichen Fläche Grünland.» Eine Umnutzung des Grünlands ist nicht immer sinnvoll. Gerade im Alpenland Schweiz ist dies oft aufgrund der Topografie gar nicht machbar. Bei steilen Hängen, dünner Humusschicht und kurzen Vegetationszeiten ist Dauergrünland sinnvoller als der Anbau von Getreide oder Kartoffeln. Bei einer Umstellung auf Ackerbau geht durch die Bearbeitung des Bodens zudem gebundener Kohlenstoff verloren, was dem Klima und auch dem Boden schadet. «Eine vielfältige Nutzung des Dauergrünlands macht mehr Sinn», sagt Oehen.

Ein Grossteil der weltweiten Agrarfläche ist für Ackerbau nicht geeignet. Bedeutende Anteile an zusätzlichem Ackerland können nur durch Regenwaldabholzung gewonnen werden, erklärt Matthias Meier. Der FiBL-Mitarbeiter ernährt sich vorwiegend vegan. Er könnte aber mit folgendem Szenario leben: Auf dem Dauergrünland halten die Menschen Vieh, ohne zusätzliches Kraftfutter zu verwenden. Die entstehenden tierischen Produkte können gegessen werden. «Die gesamte Menschheit wird sich kaum vegan ernähren können», sagt Meier. Eine regionale Lebensmittelproduktion wäre in Gebieten mit Dauergrünland stark eingeschränkt. Auch müssten die in Mist und Gülle der Tiere konzentrierten Nährstoffe alternativ gesammelt und anders für den Ackerbau bereitgestellt werden. Mit Blick auf die wachsende Weltbevölkerung ist die Menschheit zudem auf die Nutzung der Grünlandflächen angewiesen. «Doch den Konsum von tierischen Produkten sollten wir klar senken», erklärt Meier.

«Veganer Käse schmeckt einfach nicht»

Bei der Reduktion des Fleisch- und Milchkonsums können Alternativprodukte helfen. Die Palette ist breit, vom Käseersatz über veganes Grillgut bis hin zu veganem Rührei gibt es alles. Einige der Lebensmittel müssen aber noch weiter



Kritische Tester: Kursteilnehmer probieren verschiedene vegane Produkte. Bild: Eveline Dudda



Von der Tofuwurst bis hin zur Schokolade aus Reismilch: Die Palette veganer Produkte ist breit. Bild: Deborah Rentsch

entwickelt werden, findet Annette Sabersky: «Veganer Käse schmeckt einfach nicht.» Die Journalistin aus Deutschland gründete die Organisation «Bio-Food-Tester», die biologische Lebensmittel unter die Lupe nimmt und die Ergebnisse im Internet veröffentlicht. Dabei achten die Tester nicht nur auf den Geschmack, sondern auch auf die Menge der enthaltenen Zusatzstoffe, den Nährwert oder den Bioanteil in den Lebensmitteln. Das Fazit: «Viele vegane Produkte sind zu fettig, zu salzig oder enthalten zu viele Aromen.» Um solche Fallen zu umgehen, empfiehlt Sabersky, möglichst selber zu kochen und frische Zutaten zu verwenden, statt Fertigprodukte zu kaufen.

In der letzten Zeit konnte Annette Sabersky beobachten, wie teils auch konventionell produzierte vegane Produkte die biologischen Lebensmittel aus den Regalen der Reformhäuser verdrängen. «Das ist nicht gut», meint die Testerin. Denn die Kunden gehen davon aus, dass sie mit dem Kauf von veganen Produkten etwas Gutes tun. Eine Produktion nach biologischen Grundsätzen oder eine Garantie für faire Löhne der Arbeiter sind jedoch keinesfalls in «vegan» inbegriffen. Eine Aufgabe der veganen Bewegung ist es daher, für Transparenz zu sorgen und die Kunden aufzuklären. Wichtig ist da ein Label, das klar definiert, was von dem Produkt erwartet werden kann. Heute gibt es das sogenannte V-Label, das durch die Vereinigung swissveg vergeben wird. Zahlreiche weitere Label sorgen dafür, dass die Übersicht über die verschiedenen veganen Angebote erschwert wird.

Grundsatzfragen klären

Um den Labelsalat etwas zu ordnen, braucht es klare Deklarationen. Doch: Was ist eigentlich vegan? An dieser Grundsatzfrage scheiden sich die Geister. Ist es vegan, wenn die

Weinreben mit tierischem Mist gedüngt werden? Darf ein Sojajoghurt mit derselben Maschine abgefüllt werden, die kurz zuvor die konventionellen Milchprodukte verpackte? Darüber müssen sich die verschiedenen Parteien und Mitspieler auf dem veganen Markt einig werden.

Veganismus gewinnt an Bedeutung. Immer mehr Restaurants, Grossverteiler und Produzenten befassen sich damit. Rezepte für Produkte wie Dattelschokokugeln, kreative Ideen für einen guten Käseersatz und Lösungen des Problems Labelunklarheit sind gefragt. Denn vegane Lebensmittel werden auch in Zukunft ein Thema sein – auf dem Teller, im Regal und auf dem Bauernhof. Deborah Rentsch

→ www.swissveg.ch



Einen halben Liter Milch pro Tag

«Wir sollten den Konsum von tierischen Produkten senken», sagt Veganer Matthias Meier. Damit verbunden wäre eine Reduktion des Nutztierbestandes. FiBL-Mitarbeiterin Bernadette Oehen ist gleicher Meinung. «Nicht das Rind, sondern zu viele Rinder sind ein Problem», sagt sie. Sie rechnet vor: 50 Prozent der heute genutzten Tiere können von bereits bestehendem Grasland ernährt werden. Das würde bedeuten, dass die Gesellschaft ihren Konsum von tierischen Produkten halbieren müsste. Nach einer Schätzung im Rahmen des FiBL-Projekts Bio Weide-Beef ergäbe das pro Person und Tag einen halben Liter Milch, 16,4 Gramm Butter, 25 Gramm Käse und 43 Gramm Rindfleisch, die konsumiert werden könnten. *dr*

Biomarkt und -fläche sind weiterhin auf Wachstumskurs

2014 haben 164 Betriebe auf Bewirtschaftung nach Knospe-Richtlinien umgestellt. 69 haben sich abgemeldet. Unter dem Strich wuchs die Anzahl Betriebe um 95.

Anfang April hat Bio Suisse im Rahmen ihrer Jahresmedienkonferenz die aktuellsten Zahlen über die Entwicklung des Biolandbaus veröffentlicht. Demnach nimmt die Zahl der Knospe-Betriebe in der Schweiz weiter zu: 2014 arbeiteten 5979 Produzenten nach den Richtlinien von Bio Suisse – das sind 95 mehr als 2013. Neu eingestiegen sind 164 Betriebe, während sich 69 abgemeldet haben. Bundesbiobetriebe waren 2014 408 registriert.

Die nach Biorichtlinien bewirtschaftete Fläche wuchs letztes Jahr um 3000 Hektaren, ihr Anteil an der gesamten Landwirtschaftsfläche der Schweiz überschreitet damit mit 12,3 Prozent erstmals die 12-Prozent-Marke. Neben den Landwirtschaftsbetrieben waren 2014 844 Verarbeitungs- und Handelsbetriebe am Wertschöpfungsprozess beteiligt.

Umsatz steigt auf 2,2 Milliarden

Gewachsen ist auch der Biomarkt. Der Gesamtumsatz biologisch produzierter und verarbeiteter Güter erreichte im letzten Jahr 2,207 Milliarden Franken. Das entspricht einem Wachstum von 154 Millionen Franken (+ 7,5 Prozent). Damit erreicht der Biomarkt einen Marktanteil von 7,1 Prozent. Das Biosegment legte sowohl im Fachhandel als auch bei den Grossverteilern zu. Alle Produkte ausser Käse, Backwaren und Tiefkühlprodukte seien gewachsen und haben Marktanteile gewonnen, heisst es in der Medienmitteilung. *Markus Spuhler*



Der Bio Suisse Jahresbericht 2014 ist erschienen.

→ www.bio-suisse.ch > Über uns > Zahlen und Fakten



Jürg Schenkel ist Leiter Marketing und Mitglied der Geschäftsleitung von Bio Suisse. Bild: Bio Suisse



Drei Fragen an Jürg Schenkel

Bioaktuell: Hat man Informationen über die Entwicklung des Marktanteils von Knospe-Produkten im Vergleich zu den übrigen Bioprodukten?

Jürg Schenkel: Wir erheben die Knospe-Produkte nicht separat. Wir nehmen aber an, dass sich die Gesamtverkäufe der nach Knospe-Richtlinien produzierten Waren gut entwickelt haben. Der Anteil Knospe-Produkte, die auch unter dem Knospe-Label verkauft wurden, ist tendenziell leicht zurückgegangen, weil die Nicht-Knospe-Bioprodukte stärker gewachsen sind. Das ist auf die Discounter und Alnatura zurückzuführen.

Was ist das Problem beim Käse?

Wir haben eine hohen Kosten- und Importdruck. Das ist zum Teil sicher auf den Käsefreihandel zurückzuführen. Gerade beim Frischkäse spürt man die harte Konkurrenz aus dem benachbarten Ausland. Wie sich die Situation mit dem tiefen Eurokurs 2015 entwickelt, wird sich zeigen.

Wo gibt es derzeit noch Potenzial?

Ganz klar beim Fleisch und beim Käse. Besonders aber auch bei den verpackten Gütern, den frischen und haltbaren Convenience Produkten. Bei diesen drei Gruppen ist der Marktanteil noch unterdurchschnittlich. Bei Frisch-Convenience ist auch ein positiver Trend spürbar. Der Markt wächst und die Markenartikelhersteller wie Nestlé oder Unilever sind noch wenig aktiv. Das kann sich aber bald ändern. *Interview: spu*

Hohe Rückstellungen und Konsequenzen aus dem Fall Vitabella

An der Frühjahrsdelegiertenversammlung von Bio Suisse sorgte die Jahresrechnung für erhitzte Gemüter. Im Bereich Pflanzenvermehrungsmaterial wurde eine neue Regelung gutgeheissen.

Wendel Odermatt, im Vorstand verantwortlich für die Finanzen, präsentierte die Jahresrechnung 2014. Auf der Ausgabenseite wurde das Budget bei einigen Posten stark überschritten. Noch grösser waren die Überschüsse jedoch bei den Einnahmen. Der Ertrag lag mit 14,7 Millionen rund 1,7 Millionen über dem Budget. Nur dank Mehrausgaben und Rückstellungen in der Höhe von 580 000 Franken konnte der Vorstand einen ausgeglichenen Abschluss präsentieren. Aus diesem Grund hatte das Traktandum Jahresrechnung zu zwei kurzfristigen Anträgen von Mitgliedorganisationen geführt. Die Schweizer Bergheimat verlangte mehr Transparenz über Abweichungen einzelner Posten vom Vorjahresabschluss. Die Delegierten lehnten dies jedoch ab. Bio Fribourg, Bio Grischun und Bio Glarus gelangten mit einem Antrag an die DV, künftig 4 Prozent des Budgets zur Stärkung der Regionen-Mitgliedorganisationen aufzuwenden, das entspricht einer Verdoppelung des bisherigen Anteils. Vitus Schafer von Bio Fribourg äusserte Unbehagen über die hohen Rückstellungen. «Mit dem Geld würden besser regionale Projekte gefördert», sagte er. Über den Antrag wurde aus formellen Gründen nicht abgestimmt. Präsident Urs Brändli versprach jedoch, den Antrag an der Herbst-DV zu behandeln. Dann ist nämlich das Budget traktandiert und der Antrag formell zulässig.

Verwendung der SMP-Gelder deklariert

Der Vorstand legte auch Rechenschaft über die zweckgebundenen Mittel ab, die Bio Suisse von den Schweizerischen Milchproduzenten (SMP) zur Milchabsatzförderung erhält. Die 928 000 Franken wurden 2014 mehrheitlich für Absatzförderungsmassnahmen wie etwa Degustationen oder für Marketingkommunikation wie den TV-Spot verwendet. Meiri Betschart von Bio Schwyz würdigte die transparente Darstellung der Verwendung der Gelder. Ab 2016 wird Bio Suisse die Einnahmen und Ausgaben der SMP-Gelder separat erfassen.

Saat- und Pflanzgut verfügbar für alle Betriebe

In den letzten Monaten sorgte die Kartoffelsorte Vitabella, beziehungsweise deren Monopolisierung in Anbau und Vermarktung, für Unmut (siehe Bioaktuell 1/15). Um ein solches Vorgehen in Zukunft zu verhindern, schlug der Vorstand vor, die Richtlinien in Sachen Pflanzenzüchtung zu ergänzen. Demnach sollen auf Knospe-Betrieben nur Sorten angebaut werden dürfen, die grundsätzlich allen Knospe-Produzenten zugänglich sind. Das Wort «grundsätzlich» hatte der Vorstand nachträglich eingefügt und gab in seiner Bedeutung zu reden. Laut Vorstandsmitglied Monika Rytz soll es zum Ausdruck

bringen, dass damit eine juristische Verfügbarkeit und nicht eine praktische Verfügbarkeit gemeint sei. Damit soll verhindert werden, dass dem Biolandbau aufgrund dieser Regelung wichtige Züchtungsfortschritte vorenthalten werden könnten. Zwei Anträge schlugen ebenfalls Ergänzungen zum ursprünglichen Entwurf des Vorstands vor, die in dieselbe Richtung zielten. Schlussendlich hiessen die Delegierten die Version mit dem «grundsätzlich» gut. *spu*



Danielle Rouiller (r.) und ihre Nachfolgerin im Vorstand, Christina de Raad Iseli. Bild: cbu



De Raad Iseli ersetzt Rouiller im Vorstand

Danielle Rouiller war über zehn Jahre im Vorstand von Bio Suisse tätig. Die Biobäuerin aus Cernier NE betreute mehrere Jahre das Ressort Finanzen und Personal, zuletzt hatte sie das Ressort Bildung und Forschung unter sich. Seit April 2012 war sie Vizepräsidentin. «Merci pour ton engagement», dankte ihr Präsident Urs Brändli. Als Nachfolgerin von Rouiller wurde Christina de Raad Iseli gewählt. Sie war die einzige Kandidatin, die sich zur Wahl stellte. Wie Rouiller wird sie die Westschweiz im Vorstand vertreten. Die diplomierte Meisterlandwirtin bewirtschaftet mit ihrer Familie in La Sarraz VD einen direktvermarktungsorientierten Betrieb (siehe Bioaktuell 3/15). De Raad wurde mit grossen Mehr gewählt. Sie wird für die verbleibende Amtszeit von einem Jahr im Vorstand sitzen. An der Delegiertenversammlung im Frühling 2016 stehen Erneuerungswahlen des gesamten Gremiums an. *drt*

Neuer Knospe-TV-Spot mit Unterstützung von Basisvertreterinnen

Bio Suisse stellt seit diesem Jahr Nachhaltigkeit und damit auch die Verantwortung für die Zukunft in den Fokus ihrer kommunikativen Ausrichtung. Ein neuer TV-Spot ist in Arbeit.

Nachhaltigkeit ist die Grundidee der Kommunikationsstrategie von Bio Suisse. Das Gleichgewicht von Mensch, Tier und Natur soll auch die Botschaft im neuen TV-Spot sein. Um dies thematisch korrekt umzusetzen, hat die Abteilung Marketing von Bio Suisse eine Expertenkommission, die sogenannte Groupe de Réflexion, gegründet. Diese besteht aus fünf Bioproduzenten, die im Rahmen der Entwicklung der Kampagne ihr Fachwissen einbringen können. Knospe-Bäuerin Romana Nicca aus Donat GR etwa findet: «Es ist super, wie wir von Verbandsseite einbezogen werden», und sie fügt an: «Sie können nicht alle Details wissen und darum brauchen sie uns.» Auch Cyril de Poret, Knospe-Milchproduzent aus Riaz FR, meint: «Unsere Inputs für die praktischen Details waren nötig, damit die Realität gut abgebildet wird.» Die Einbindung hat für ihn auch einen Multiplikator-Effekt. So kann er der Basis viele Informationen aus dem Marketing von Bio Suisse weitergeben.

Persönlich geben die Produzenten der Gruppe an, viel lernen zu können. «Die Zusammenarbeit mit dem Marketing, der Werbeagentur und uns, als Groupe de Réflexion, zeigte mir, wie ein solches gemeinsames Projekt entsteht», sagt Romana Nicca. Cyril de Poret meint: «Die Werbung ist nicht für uns Bauern gemacht, sondern für die Konsumenten und diese ticken anders». *Carmen Büeler*



Cyril de Poret (l.) und Romana Nicca sind Teil der Groupe de Réflexion, die die Basis bei der Erarbeitung der neuen Knospe-Kampagne vertritt. *Bild: Carmen Büeler*

Ilona Meier ist Produktmanagerin für Gemüse



Seit Mitte März arbeitet Ilona Meier bei Bio Suisse als Produktmanagerin für Gemüse, Kartoffeln, Kräuter und Zierpflanzen. Sie übernimmt diese Bereiche von Benedikt Domeyer, der sich künftig auf die Produktgruppen Obst und Wein konzentrieren wird. Ilona Meier ist im Kanton Bern auf einem Knospe-Bergbauernbetrieb mit Milch- und Fleisch-

direktvermarktung aufgewachsen. Sie hat an der Universität Zürich Politologie mit den Nebenfächern Umweltwissenschaften und Öffentliches Recht studiert. Daneben bringt Ilona Meier viel praktische Erfahrung mit. Unter anderem hat sie bei der Kleinbauernvereinigung, der Schweizerischen Arbeitsgruppe Gentechnologie und beim Bundesamt für Landwirtschaft gearbeitet. Bei Letzterem war sie bis vor Kurzem im Fachbereich Sozioökonomie und Evaluation tätig. Für eine Druckerei hat sie den Bereich Marketing geleitet. *mgt*

Die neuen Zuständigkeiten im Produktmanagement von Bio Suisse

Fleisch, Geflügel, Fisch	Michèle Hürner
Obst, Wein	Benedikt Domeyer
Milch, Eier	Eldrid Funk
Ackerkulturen	Andreas Messerli
Gemüse, Kartoffeln, Kräuter, Zierpflanzen	Ilona Meier

Die Leitung liegt bei Magdalena Blonkiewicz.

Bio Suisse äussert sich gegen GVO-Versuche

Das Bundesamt für Umwelt (BAFU) hat Ende April das Gesuch von Agroscope für die Freisetzung von gentechnisch veränderten Kartoffeln gutgeheissen. Schon bald werden cisgene Kartoffeln auf den speziell gesicherten Versuchsfeldern im zürcherischen Reckenholz angepflanzt. Die Schweizerische Arbeitsgruppe Gentechnologie (SAG), bei der auch Bio Suisse Mitglied ist, lehnt diese Versuche in einer Medienmitteilung ab. SAG-Präsidentin und Biobäuerin Maya Graf kritisiert: «Die knappen Forschungsgelder in der Schweiz sollten nicht für Versuche eingesetzt werden, die für unsere Landwirtschaft keine Lösung bieten. Die Schweiz kann sich nur mit Qualitätsprodukten profilieren.» Und gemäss Qualitätscharta, wie sie von der Schweizer Land- und Ernährungswirtschaft definiert wurde, bedeute dies ohne GVO. *spu*

→ www.gentechnologie.ch



Effizienz: Gutes Grundfutter bringt gleiche Proteinnutzung wie Kraftfutter. Bild: FiBL

Verschwendetes Eiweiss *im Kraftfutter*

Wie viel Futtereiweiss braucht eine Milchkuh unter Schweizer Biobedingungen? Ein FiBL-Experiment zeigte eine verbesserte Effizienz des Rohproteins ohne Kraftfutareinsatz.

Im Fütterungsexperiment des FiBL auf einem Biobetrieb mit Schweizer Fleckvieh und einem Stalldurchschnitt von 7000 Kilo Milch pro Jahr wurde 12 Kühen das individuell leistungsentsprechend gefütterte Kraftfutter ersatzlos gestrichen. Es handelte sich dabei um durchschnittlich 2,4 Kilo eines eiweissreichen Kraftfutters. Sodann wurde die Futteraufnahme der Kühe individuell gewogen und die Milchleistung mit den Daten von zwölf Stallgefährtinnen verglichen. Beide Gruppen waren in Bezug auf das Laktationsstadium und die Leistung so ausgewählt worden, dass sie gut vergleichbar waren. Alle Kühe waren in einem Anbindestall aufgestellt, was die individuelle Futterwägung ermöglichte (siehe Bild). Das Experiment dauerte 41 Tage; die Erhebungen wurden an den Tagen 17 bis 20 und 38 bis 41 durchgeführt. Mithilfe von regelmässigen Kotsammlungen und -analysen konnte die Verdaulichkeit des Rohproteins geschätzt werden.

Kraftfutterausfall mit Grundfutter kompensiert

Die Kühe der kraftfutterfreien Gruppe kompensierten die 2,4 kg Kraftfutter fast exakt mit einer erhöhten Grundfutteraufnahme. Dies führte zu einer gleich bleibenden Aufnahme an Nettoenergie (NEL), aber zu etwas tieferer Aufnahme an Rohprotein. Als Konsequenz gaben diese Kühe rund 12 Prozent weniger Milch und 10,5 Prozent weniger Milchprotein

pro Tag, während der Milchproteingehalt leicht erhöht war. Diese Reduktionen waren allerdings nicht statistisch signifikant. Bemerkenswert war jedoch, dass die Proteineffizienz, also die tägliche Menge an Milchprotein im Verhältnis zum gefressenen Rohprotein, in beiden Gruppen exakt gleich blieb, nämlich 24 Prozent. Trotz wesentlich besserer Rohproteinverdaulichkeit des Kraftfutters trug dieses also nicht zu einer Verbesserung der Proteinnutzung bei.

Kraftfutterprotein geht als Ammoniak verloren

Wenn man das Milchprotein auf die Aufnahme von verdaulichem Rohprotein bezieht, war die Effizienz in der Gruppe mit Kraftfutter deutlich schlechter (34 Prozent mit Kraftfutter; 39 Prozent ohne Kraftfutter). Das legt nahe, dass ein nicht unerheblicher Teil des Kraftfutterproteins im Pansen als Ammoniak verloren ging. Von der Fütterungseffizienz her betrachtet, war also in diesem Fall das im Kraftfutter verfütterte Eiweiss verschwendet. Man könnte vermuten, dass die Kühe ohne Kraftfutter Körperprotein mobilisiert haben. Alle erhobenen Indikatoren (BCS, Körpergewicht, Milchacetongehalte), blieben jedoch zwischen den beiden Gruppen gleich, sodass keine Mobilisierung anzunehmen ist.

Zwar gibt es an der reduzierten Milchleistung pro Einzeltier bei Kraftfutterentzug nichts schönzureden, aber unter Berücksichtigung der ökonomischen und ökologischen Kraftfutterkosten erzielte die kraftfutterfreie Gruppe ein sehr gutes Ergebnis, das je nach Betrachtungsweise sogar deutlich besser war als jenes der Gruppe mit Kraftfutter. Dieses Ergebnis zeigt, dass die Effizienz von Kraftfuttergaben und der Bedarf an Futterprotein bei Milchkühen unter Schweizer Biobedingungen auch in Zukunft kritisch betrachtet werden sollten. Florian Leiber, FiBL

Wenns' um Bio geht - kommen Sie am besten gleich zu uns!

Wir beraten Sie kompetent und umfassend rund um die Produktion Ihrer Fleischwaren.



Unsere Bio-Produkte sind zugelassen für die Herstellung von Knospe Fleisch- und Wurstwaren.

Omya (Schweiz) AG
Geser Grand Gourmet
CH-4710 Balsthal
Tel. +41 (0)62 789 29 30
info.ggg.ch@omya.com
www.geser-grand-gourmet.ch



Startphasenfutter
UFA 174 F/274

mit Lebendhefen

- fördern Pansenaktivität
- verbessern Futtermittelverwertung
- steigern die Leistung

Rabatt Fr. 3.–/100 kg
auf UFA Bio-Milchviehfutter
gültig bis 30.05.15

AKTION

ufo.ch

In Ihrer **LANDI**

Madex® Top

Gegen Apfelwickler

- Bewährte und nachhaltige Wirkung
- Wirkt selektiv
- Schweizer Produkt



Andermatt
Biocontrol

Andermatt Biocontrol AG
Stahlermatten 6 · 6146 Grossdietwil
Telefon 062 917 50 05 · www.biocontrol.ch

enthält: Apfelwickler-Granulosevirus Bild: Apfelwickler (Cydia pomonella)

Mühle Rytz AG

Agrarhandel und Bioprodukte

Ihr Partner für Bio-Futter


30 Jahre Erfahrung im Bio-Markt

Unser Angebot umfasst:

- Mischfutter
- Mineralstoffe und Leckeimer
- Feldsamen und Saatgetreide
- Organischer Dünger
- Getreidesammelstellen

Wir beraten Sie gerne

Mühle Rytz AG, 3206 Biberen, Tel. 031 754 50 00
www.muehlerytz.ch, mail@muehlerytz.ch

und Ihr regionaler Verkaufspartner  **PROVIMI KLIBA**



Kilian Kaufmann setzt in seiner landwirtschaftlichen Ausbildung auf Bio. Bild: Carmen Bühler

Kilian züchtet Simmentaler und träumt von einem Rigitrac

Bio-Jungbauer Kilian Kaufmann aus St-Ursanne JU ist im dritten Lehrjahr zum Landwirt EFZ mit Schwerpunkt Biolandbau. Sein Ziel ist es, den elterlichen Pachtbetrieb zu übernehmen.

Kurz vor Mittag belädt Kilian Kaufmann die Heckschaufel des Traktors mit Pfählen und Zaunmaterial. Am Nachmittag werden die Weiden für die rund 25 Swiss-Fleckvieh-Kühe eingezäunt. Sein Lehrmeister Hannes Gass setzt in Oltingen BL auf Milch und baut auf 13 ha Ackerland grösstenteils Dinkel, Weizen und Gerste an. Auf dem Hof in der Hügelzone verkauft die Betriebsleiterfamilie in einem kleinen Hofladen vor allem Fleisch und Eier aus dem eigenen Betrieb sowie Käse aus der regionalen Käserei – hergestellt aus hofeigener Milch.

Biolehre trotz IP-Betrieb

Aufgewachsen ist Kilian Kaufmann auf einem Biobetrieb in Lauwil BL. Vor sechs Jahren zog die Familie auf den Pachtbetrieb «Sur la Croix» bei St-Ursanne um. «Es war meinen Eltern nicht möglich, im Jura einen geeigneten Biohof zu finden», sagt er und fügt an: «Die Ablieferung beziehungsweise Sammlung der Biomilch war das Problem.» Aus diesem Grund entschied sich die Familie schliesslich, den Betrieb auf 800 m ü. M. bei St-Ursanne in IP-Suisse-Produktion weiterzuführen. Auf dem Betrieb mit 40 Milchkühen und rund 50 Aufzuchtieren – original Simmentaler Kühe mit Horn – kann Kilian Kaufmann seine Leidenschaft fürs Viehzüchten ausleben. «Das Züchten habe ich mit den Geissen begonnen», erinnert sich der angehende Landwirt.

Sein Berufswunsch war schon früh klar. Dennoch hat er auch als Landmaschinenmechaniker geschnuppert. «Doch ich

merkte bald, dass wohl nur wenige Berufe eine so hohe Selbstständigkeit und gleichzeitig eine so grosse Verantwortung bieten wie der Beruf des Landwirts.» Die abwechslungsreiche Arbeit mit den Tieren und den Maschinen draussen in der Natur gefiel ihm besonders. Bei seiner Berufswahl hatte er aber auch den Gedanken im Hinterkopf, später einmal den Pachtbetrieb seiner Eltern im Jura weiterzuführen. Nach dem Abschluss seiner dreijährigen Berufslehre will Kilian Kaufmann die zweijährige Ausbildung zum Agrotechniker HF anhängen. Für den Fall, dass er die Pacht nicht weiterführen kann, möchte er sich mit dieser breiteren Ausbildung absichern.

Bio auf Französisch

Als die Entscheidung für eine landwirtschaftliche Lehre gefallen war, machte sich Kilian Kaufmann zusammen mit seinem Vater auf die Suche nach geeigneten Lehrbetrieben. Schnell war klar, dass das erste Lehrjahr im Jura stattfinden sollte. Er wollte sein Französisch verbessern und alle Fachbegriffe kennenlernen. Für das zweite und dritte Lehrjahr kehrte Kilian ins Baselbiet zu seinen Wurzeln zurück.

«Kein anderer Beruf bietet so viel Verantwortung und Vielseitigkeit.»

Am Landwirtschaftlichen Zentrum Ebenrain in Sissach BL besucht er die Berufsschule. «Die Schule und die Klasse gefallen mir sehr gut. Wir sind jedoch nur drei Schüler mit Schwerpunkt Biolandbau und sechs Erstauszubildende von insgesamt zwanzig Lernenden», fügt er an. Als die Heckschaufel mit dem Zaunmaterial fertig beladen ist, steigt Kilian auf den Bucher-Traktor und meint lachend: «Dies ist aber nicht meine Marke, am liebsten hätte ich einen Rigitrac.» Carmen Bühler

Agenda

Wir veröffentlichen gerne auch Ihre Termine im Magazin und unter www.bioaktuell.ch > Agenda. Auskünfte dazu erhalten Sie beim FiBL-Kurssekretariat.
Tel. 062 865 72 74, kurse@fibl.org

Grundbildung

Umstellung auf Biolandbau: Ackerbau

Produktionstechnik der Ackerkulturen, Fruchtfolge, Unkrautregulierung, Qualität und Düngung, Betriebsbesuch.

Wann und wo

- ① Montag, 11. Mai 2015
9 bis 16 Uhr
Bioschwand, Münsingen
- ② Montag, 11. Mai 2015
9 bis 16 Uhr
Wohlenschwil AG

Kursleitung

- ① Urs Siegenthaler, Inforama Bioschule
- ② Peter Suter, Liebegg, und Katja Jud, BBZ Hohenrain

Anmeldung

Kurssekretariat, Tel. 062 916 01 01

Gemüsebau, Garten

Erfahrungsaustausch Biogemüse

Aktuelles aus der Forschung, Beratung und Praxis, Besuch eines Praxisbetriebes.

Wann und wo

Mittwoch, 15. Juli 2015, 8.30 bis 17.30 Uhr, Ort: noch offen

Kursleitung

Martin Koller, FiBL

Information, Anmeldung

FiBL-Kurssekretariat
Tel. 062 865 72 74
Fax 062 865 72 73
kurse@fibl.org
www.anmeldeservice.fibl.org

Obstbau, Beeren

Biosteinobsttagung

Aktuelles zum Biosteinobstanbau, Berichte aus Markt, Forschung und Praxis, Besuch eines Betriebes.

Wann und wo

Mittwoch, 10. Juni 2015
9.30 bis 16 Uhr
Familie B. Graf
Sissach BL

Leitung

Andi Häseli, FiBL

Information, Anmeldung

FiBL-Kurssekretariat
Tel. 062 865 72 74
Fax 062 865 72 73
kurse@fibl.org
www.anmeldeservice.fibl.org

Ackerbau

Bio-Körnerleguminosentag

Themen

Präsentation von Erbsen-Zuchtlinien mit Mischpartner, Erbsensorten in Reinsaat, Ackerbohnen wiederentdecken. Gibt es Lupinen, welche für die Schweiz geeignet sind?

Wann und wo

Dienstag, 2. Juni 2015, 10.15 Uhr
Hof am Stei, 8225 Siblingen SH
(mit Verpflegung)

Information, Anmeldung

Getreidezüchtung Peter Kunz
a.leska@gzpk.ch
Tel. 078 606 83 27
Anmeldefrist: 18. Mai 2015

4. Schweizer Bio-Ackerbautag

Themen

Getreide, Mais, Ölsaaten, Mischkulturen, mechanische Unkrautbekämpfung, reduzierte Bodenbearbeitung, Vorführung von Maschinen mit Präzisionssystemen.

Wann und wo

Samstag, 13. Juni 2015
Courtételle JU

Veranstalter

FRI, Bio Suisse, FiBL, Sativa, Agridea, Ebenrain

Ansprechpersonen

Bertrand Wüthrich, FRIJ
Hansueli Dierauer, FiBL

Information, Anmeldung

www.bioackerbautag.ch
Milo Stoecklin, FRIJ
Tel. 032 420 74 65

Rebbau

Einstieg in den Biorebbau

Kurs für umstellungsinteressierte Winzer. Mit Informationen zu Anbautechnik, Sortenwahl, Kulturpflege, Wirtschaftlichkeit, Entscheidungshilfen und einer Betriebsbesichtigung.

Wann und wo

Freitag, 28. August 2015
9 bis 16 Uhr, FiBL Frick

Kursleitung

Andi Häseli, FiBL Frick

Information, Anmeldung

FiBL-Kurssekretariat
Tel. 062 865 72 74
Fax 062 865 72 73
kurse@fibl.org
www.anmeldeservice.fibl.org

Weingär-Seminar

Themen

Einblick in die Sortenkunde, Rebenerziehung, Traubenreife, Zusammenhänge im Biorebberg und bei der Weinbereitung. Fachliche und wissenschaftliche Grundlagen. Im Verlaufe des Seminars wird auch Wein probiert.

Wann und wo

Samstag, 26. September 2015
9 bis 15 Uhr, inkl. Degustation
Weingut Stammerberg, Stammheim und Nussbaumen

Leitung

Fredi Strasser,
Weingut Stammerberg

Information, Anmeldung

Weingut Stammerberg
Tel. 052 740 27 74
fredi-strasser@stammerberg.ch
www.stammerberg.ch

Flurgänge

Flurbegehungen zur Biodiversität

Themen

Biodiversitätsförderflächen qualitativ aufwerten, wichtige Punkte bei Neupflanzungen von Hecken, Fördermassnahmen aus dem Massnahmenkatalog von Bio Suisse.

Wann und wo

Montag, 18. Mai, 19.30 Uhr
Hans Braun, Rothrist AG
Mittwoch, 20. Mai, 19.30 Uhr
Stephan und Christina Thalmann, Aeschi bei Spiez BE
Mittwoch, 27. Mai, 19.30 Uhr
Daniel Bürge, Mosnang SG
Dienstag, 2. Juni, 19.30 Uhr
R. und S. Schierscher, Schaan FL
Dienstag, 9. Juni, 19.30 Uhr
Gottfr. Halter-Widmer, Edlibach ZG

Flurbegehung Bioackerbau

Themen

Lein: Anbautechniken, Bewährung

der Leintypen
Futtergetreide: Körnerleguminosen als Mischkulturen anbauen.
Dinkel: Vertragsanbau, Praxistipps
Weizen: Standortgerechte Sortenwahl, Qualitätsbezahlung.
Raps: Anbautechnik mit Untersaaten.
Vermarktung Bioackerkulturen: Aktuelle Angebote im Kt. Zürich.

Wann und wo

Mittwoch, 27. Mai 2015
9.30 bis 12.30 Uhr
Strickhof, Lindau ZH

Information

Katrin Carrel, Strickhof,
Hans-Georg Kessler, Biofarm
Tel. 058 105 08 90

Flurgang Getreidesorten

Themen

Pflanzenzucht im Biolandbau mit der Getreidezüchtung Peter Kunz. Sortenversuch Biogetreidesorten: Sortenmerkmale und Unterschiede
Empfehlende Sortenlisten.

Wann und wo

Donnerstag, 11. Juni 2015
19.30 Uhr
BG Brämatt, St. Erhard

Information

BBZN Hohenrain, Katja Jud
www.bbzn.lu.ch
Tel. 041 228 30 75
LZ Liebegg, Peter Suter
peter.suter@ag.ch
Tel. 062 855 86 83

Flurgang Bioackerbau

Themen

Getreide: Anbau von Brot- und Futtergetreide, Qualität im Biogetreideanbau.
Tierhaltung: Haltung von Legehennen mit Wohnmobil. Fütterung von Raufutter an Legehennen.

Wann und wo

Mittwoch, 24. Juni 2015
19.30 Uhr
Familie Mahler, Gutsbetrieb
Eichberg, Seengen AG

Information

LZ Liebegg, Peter Suter und
Martina Häfliger
peter.suter@ag.ch
Tel. 062 855 86 83

Tierhaltung

Grundausbildung Bioimkerei

Der Grundausbildungskurs ist für Anfänger konzipiert, aber auch für Menschen, die bereits erste Erfahrungen mit Bienen haben.

Themen

Bienenvolk, Schwarmzeit / Vermeh-

lung, Krankheiten / Parasiten, Honigernte, Fütterung, Futterkontrolle, Varroabehandlung.

Wann und wo

Samstag, 6. Juni 2015
Samstag, 18. Juli 2015
Samstag, 15. August 2015
Samstag, 12. September 2015
FiBL, Frick

Kursleitung, Information

Salvador Garibay, FiBL
salvador.garibay@fibl.org

Auskunft, Anmeldung

FiBL-Kurssekretariat
Tel. 062 865 72 74
Fax 062 865 72 73
kurse@fibl.org
www.anmeldeservice.fibl.org

Diverses

Artenvielfalt im heimischen Garten

Informations- und Verkaufsstände: Wildkräuter, Wildbienen, Igel und Co. Gartenberatung zum Anlegen von Naturmodulen. Führungen durch die Ausstellung, Unterhaltungsprogramm von Poesie bis Motorsäge. Mit Angebot für Kinder.

Wann und wo

Samstag, 6. Juni 2015
10 bis 15 Uhr
Spitalpark, Kantonsspital Aarau

Information

www.naturmodule.ch
Odile Bruggisser
Tel. 062 835 37 45,
odile.bruggisser@ag.ch

Feldbesichtigung Weissklee-/Luzernaubau

Thema

Anbau für proteinreiche Trockenwürfel: Die Nachfrage nach Pellets aus einheimischen Futterleguminosen steigt. Wir besichtigen einen im Sommer 2014 angelegten Kleeschlag. Dazu werden Erfahrungen weitergegeben und die Wirtschaftlichkeit der Kultur beleuchtet. Neben dem Weissklee-Luzernfeld können auch andere Bio-Acker- und Gemüseulturen des Betriebes besichtigt werden.

Wann und wo

Donnerstag, 18. Juni 2015
9.30 bis 11.30 Uhr
Diessenhofen,
Betrieb von Fam. Brauchli

Veranstalter

Interessengemeinschaft
Eiweissfutter aus einheimischen Leguminosen

Auskunft

Andy Vogel, betrieb@cyberstep.ch
oder Bioberatung Arenenberg,
jakob.rohrer@tg.ch

Agro-Forum 2015

Thema

Innovation vs. Tradition
In der Lebensmittelproduktion ist Innovationsmanagement von entscheidender Bedeutung. Der Anlass richtet sich an alle Interessierten der Agrar- und

Lebensmittelbranche und dient neben der persönlichen Weiterbildung auch dem Networking.

Wann und wo

Freitag, 4. September 2015
Feusi Bildungszentrum Bern

Information

OK Agro-Forum
www.swissagroforum.ch
Matthias Zurflüh
Tel. 078 803 92 45
mz@swissagroforum.ch

Anmeldung

www.swissagroforum.ch > zum Anmeldeformular

Marktplatz

Hier inserieren Sie gratis!

Kleininserate in der Rubrik Marktplatz sind begrenzt auf 400 Zeichen inklusive Leerzeichen und kosten Sie nichts. Schicken Sie Ihren Inseratetext an: Erika Bayer, FiBL, Ackerstrasse 113, Postfach 219, 5070 Frick oder per E-Mail an werbung@bioaktuell.ch
Tel. 062 865 72 72

Biobörse

Unter www.bioboerse.ch finden Sie viele weitere Inserate rund um den Biolandbau. Sie können dort auch selber kostenlos ein Inserat aufgeben.

SUCHE

Lehrstelle/Praktikum als Bio- oder Demeter-LandwirtIn ab Sommer 2015:

Wir suchen eine reife Persönlichkeit, gerne auch ZweitausbildnerIn, der/die sich für die biologische oder biodynamische Landwirtschaft interessiert oder eine Ausbildung darin machen möchte. Wir laden im Rahmen unserer Strategie «Gendergerechtigkeit» auch explizit Frauen dazu ein, sich bei uns zu bewerben.

Andreas Haefliger, info@hof-waldenstein.ch
Tel. 076 400 96 71.

Gesucht: Topcat-Mausefallen, Occasion, auch mit Lochstecher, Raum Ostschweiz
Tel. 071 333 23 93

Gesucht: Stallmatten, Occasion, möglichst robust, Raum Ostschweiz, Tel. 071 333 23 93

BIETE

Kanton Freiburg: Zu verkaufen Heu und Emd.
Tel. 079 634 45 17

Biete Biostroh in Kleinballen, Triticale und Gerste. Die Ballen müssen selber in Sempach LU abgeholt und verladen werden.

Preis: 17.- / 100 kg
Tel. 078 756 18 21

Permakulturreise nach Österreich / Deutschland. Besichtigung und Führung Krameterhof mit Aquakultur u. v. m. mit Josef Holzer Junior und Besichtigung Herrmannsdorfer Landwerkstätten. 17. bis 19. Juli 2015
Infos und Anmeldung:

L. + S. Kunz, Frohberg 5, 8133 Esslingen
Tel. 043 277 05 05
www.biohof-frohberg.ch

Biobetrieb im Jura zu verkaufen:

Im Berner Jura, Schulsprache Französisch, in kleinem Weiler auf 1000 m ü. M., 25 ha LN, 10 ha Wald, geeignet für Ziegen, Schafe oder Rindvieh. Direktvermarktung mit Stammschaft. 2 Häuser (3 Wohnungen), Bewirtschaftung nach Biorichtlinien wird vorausgesetzt.

Interessenten melden sich bitte unter info@hofnachfolge.ch.

Weitere Angebote auf www.hofnachfolge.ch

Biete Occasionen in gutem, betriebsbereitem Zustand:

- Klingenrotor Pegolama LC250 von Althaus mit neuen Messern. Fr. 1700.-
- Acker-/Wiesenstriegel EINBÖCK. Breite 5 m, geeignet für 2,5-m-Sämaschine, mit Hydraulikkklappung und Flächenmesser. Fr. 3200.-

Rücknahmegarantie vor Ort bei Nichtgefallen.
Luder, Wassermatte 2, 3427 Utzenstorf
Tel. 032 665 49 37

Ab Januar 2016 zu vermieten in 5022 Rombach: Gewächshäuser, 230 m², Baujahr 1980, mit Gärtnerinventar, mtl. Mietzins exkl. NK Fr. 500.-, ohne Parkplatz. Mit Gewerbe-/Lagerraum 107 m² und Aufenthaltsraum/WC 20 m², erschlossen mit Strom/Wasser, keine Heizung, Vorplatz zum Aareuferweg. Mtl. Mietzins exkl. NK Fr. 650.-
C. Nicolussi, claudia.nicolussi@bluewin.ch
Tel. 062 827 07 48 (abends)

UFA Helvetia Highspeed®

NEU!

Die längerdauernde Klee-gras-Mischung
für höchste Ansprüche

- ertragssicher
- schmackhaft
- ausdauernd

UFA 50 Jahre
SAMEN | SEMENCES

www.ufasamen.ch

sativa
Ökologisches Saat- und Pflanzgut
Rheinau

Nach 15 Jahren erfolgreicher Aufbauarbeit in der Züchtung, Produktion und Vermarktung von Biosaatgut bei Gemüse und Getreide möchten wir unser Team verstärken. Wir suchen Menschen, die sich gemeinsam und langfristig mit uns für biologisches Saatgut engagieren.

Zur intensiveren Betreuung unserer Kunden im Erwerbsgemüsebau suchen wir per 1.5.2015 oder nach Vereinbarung eine(n) Mitarbeiter(in).

Verkauf und Beratung für den Erwerbsgemüsebau (80 – 100%)

Dieser vielschichtige Bereich umfasst folgende Aufgaben:

- Auftragsabwicklung und Beratung
- Koordination vom Verkauf im In- und Ausland
- Sortimentsentwicklung und Produktmanagement
- Produktionsplanung und Verkauf bei den Erdbeerjüngpflanzen
- Besuche von Kunden und Saatgutvermehrern
- Unterstützung in der Betreuung der En-Gros Kunden

Sie haben kaufmännische Kompetenz, verfügen über eine gärtnerische Ausbildung im Gemüsebau oder haben gleichwertige praktische Erfahrung. Sie können sich gut in Wort und Schrift auf Deutsch und Französisch ausdrücken. Zusätzliche Kenntnisse in Italienisch und Englisch sind hilfreich. Der Umgang mit EDV/ Internet gehört für Sie zum Alltag. Sie können mit Stresssituationen umgehen und sich gut organisieren.

Spricht Sie dieses Profil an? Dann freuen wir uns, Sie kennen zu lernen.

Bitte wenden Sie sich bei Interesse an:

Sativa Rheinau AG
Amadeus Zschunke
Klosterplatz 1
8462 Rheinau
a.zschunke@sativa-rheinau.ch

Sativa Rheinau AG • Klosterplatz 1 • CH-8462 Rheinau • Tel +41 (0)52 304 91 60 • Fax +41 (0)52 304 91 61 • www.sativa-rheinau.ch
IBAN CH62 0900 0000 9012 4853 4 • UID: CHE-101.007.198 MWST • Zertifizierungsstelle CH-BIO-006 • eMail sativa@sativa-rheinau.ch

Mehr Landwirtschaft für Bio-Bauern

Jetzt Probelesen!

3 Ausgaben

+

gratis die praktische
Hausapotheke mit Inhalt

für nur
CHF 30.00!



LANDfreund – das Schweizer Agrarfachmagazin

Jeden Monat innovative Beiträge zu Betriebsleitung, Technik, Pflanzenbau, Tierhaltung, Landleben, u.v.m.

& top agrar – mehr Landwirtschaft!

Jeden Monat Top-Beiträge zu Rinderhaltung, Schweinehaltung, Technik, u.v.m.

& profi – das Magazin für professionelle Agrartechnik

Jeden Monat das Neueste aus der Landtechnik mit Testergebnissen, Fahrerichten, u.v.m.

Bestellen Sie den LANDfreund online oder bei unserem Leserservice!

www.landfreund.ch • Tel. 031 740 97 91

Leserbriefe

«Sexing bringt Konventionellen wirtschaftlichen Vorsprung»

Zum Artikel «Spermasexing – Sollen die Biobauern das Geschlecht bestimmen?», Bioaktuell 3/15

Mit dem Antrag von Bio Nordwestschweiz auf Zulassung von Spermasexing (Trennung von weiblichen und männlichen Spermien) ist das Thema für eine der nächsten Delegiertenversammlungen von Bio Suisse lanciert. Aus meiner Sicht ist das Thema sehr wichtig und von grosser Tragweite für die viehhaltenden Biobauern. Es ist wichtig, dass es in seiner ganzen Breite diskutiert und bei den Vor- und Nachteilen auch die Sicht der Biokonsumumenten einbezogen wird. Das FiBL hat schon im März 2010 ein Gutachten erstellt, das kürzlich aktualisiert wurde und die rechtlichen und ethischen Gründe beleuchtet. Aus praktischer Sicht spricht nichts gegen die Zulassung, wenn die künstliche Besamung erlaubt ist. Die Empfehlung ist die vermehrte Nutzung von Zweinutzungsrasen. Ein Aspekt ist nach meiner Meinung bisher in der Diskussion viel zu kurz gekommen: der rein wirtschaftliche. Meine Hypothese ist folgende: Wenn im konventionellen Landbau das Spermasexing in ein paar Jahren zum Standard wird und der Biolandbau das verbietet, wird meiner Meinung nach der wirtschaftliche Nachteil in der Tierhaltung so gross sein, dass wir mit den heutigen Bioprämien bei Milch und Fleisch diesen Nachteil bei Weitem nicht kompensieren können. Ich neige deshalb persönlich eher zu einer Zulassung des Verfahrens. Die vermehrte Nutzung von Zweinutzungsrasen hat nämlich auch einen Haken. Einige Versuche mit Kühen haben gezeigt, dass milchbetonte Rassen (nicht scharfe Hochleistungs-Holsteinkühe) den Zweinutzungsrasen in der Effizienz der Umwandlung von Raufutter in Milch auch ohne Kraftfutter deutlich überlegen sind. Wie immer, es gibt keine einfache Entscheidung.

Eric Meili, FiBL

«Spermasexing erzeugt öffentliche Aufmerksamkeit»

Zum Artikel «Spermasexing – Sollen die Biobauern das Geschlecht bestimmen?», Bioaktuell 3/15

Spermasexing in den Biorichtlinien zuzulassen, finde ich eine absolut geniale Idee! Mit wenig Aufwand lässt sich damit der Bekanntheitsgrad der Knospe schlagartig erhöhen. Aber Achtung: Auch im Biolandbau wachsen die Bäume nicht in den Himmel, und bei 100 Prozent Bekanntheitsgrad ist definitiv Schluss, höher geht's nimmer ...! Dabei machen wir uns ganz geschickt den Werbe-Grundsatz zunutze: Wichtig ist, DASS man über dich spricht, das WAS spielt eine untergeordnete Rolle.

Wenn bei dieser Aktion gleich noch ein paar schwarze Schafe geweißelt werden können, um unser Image auch in Tierschutzkreisen noch weiter aufzubessern, so ist das selbstverständlich höchst willkommen.

Um die Weiterexistenz der Werbeabteilung von Bio Suisse mache ich mir keine Sorgen. Jürg Schenkel und seine Crew können dann ihre Aktivitäten vermehrt auf spezifischere Bewerbung von Produkten und/oder Produktgruppen fokussieren.

Als zusätzlichen positiven Nebeneffekt erwarte ich, dass mittel- und langfristig die Lizenzgebühren auf importierte Soja und andere Futtermittel zulegen werden. Das Geld ist sicher ganz nützlich für den Fall, dass mal eine Kampagne nötig wird, um die Glaubwürdigkeit der Knospe wieder auf Vordermann zu bringen ...

Es gibt noch viel zu tun, also packen wir es an!

Maurus Gerber, La Sagne VD

Grundfutter für Ihren Wissenshunger

Jeden Monat in Ihrem Briefkasten
und rund um die Uhr auf

BIOAktuell.ch

Die Plattform der Schweizer
Biobäuerinnen und Biobauern

Lehrstelle/Praktikum als Bio- oder Demeter-LandwirtIn ab Sommer 2015

Wir suchen eine reife Persönlichkeit, gerne auch ZweitausbildnerIn, der/die sich für die biologische oder biodynamische Landwirtschaft interessiert oder eine Ausbildung darin machen möchte. Wir laden im Rahmen unserer Strategie «Gendergerechtigkeit» auch explizit Frauen dazu ein, sich bei uns zu bewerben.

Andreas Haefliger, info@hof-waldenstein.ch, Tel. +41 76 4009671

TARITRAL BIO

natürlicher TROCKENSTELLER

» Eine neue natürliche Methode zum sofortigen Trockenstellen!

» Regenerierung und Erneuerung des Eutergewebes 026 913 79 84

» mit Brennessel, Salbei und Ackerschachtelhalm www.lgc-sa.ch

Biofutter ist Vertrauenssache



Wir investieren in die Zukunft:

- Modernste Bio Getreidesammelstelle
- Spezialisiert auf Mischkulturen
- erstes Trennverfahren für 3 Kulturen

Melden Sie uns Ihr Getreide

Gratis Tel 0800 201 200



**Alb. Lehmann
BIOFUTTER**
5413 Birnenstorf / 9200 Gossau / www.biomuehle.ch

Tel. 056 201 40 23 / info@biomuehle.ch
Gratisbestellnummer 0800 201 200

agrobio schönholzer ag
BIO SUISSE www.agrobio-schönholzer.ch BIO

UNSER FUTTERMITTEL-ANGEBOT

- BIO **Luzerneheu-Quaderballen:** hochwertiges Eiweiss u. hochverdauliche Faser, Kauf nach Schnitt/RP-Gehalt
- BIO **«Misto»:** Luzerneheu mit Raigrasanteil
- BIO **Heu / Emd:** belüftet, heissluft- o. sonnengetrocknet
- BIO **Dinkelheu / Haferheu:** ideal für Jungvieh, Galtkühe, Pferde; belüftet o. künstlich getrocknet, geschnitten
- BIO **Maisprodukte:** Siloballen, Vollpflanzenwürfel
- BIO **Getreideheu-Pellets:** Ganzpflanzen-Weizen/-Dinkel, konstanter, ausgeglichener Gehalt, schnelle Energie
- BIO **Luzernepellets:** Power Pellets mit ca. 20% RP, High Power Pellets mit 23-24% RP - ein kräftiges Raufutter
- BIO **Zuckerrübenschnitzel:** Trockenschnitzel (Big Bag)
- BIO **Futterkartoffeln und Futterrüebli**
- BIO **Ölkuchen (Lein, Sonnenblumen, Raps):** schmackhaftes Eiweiss aus CH-Speiseöl-Kaltpressung

STROH BIO und konventionell

LAUFEND GESUCHT

- * **Bio Kühe** zur Ausmast: Attraktive Ankaufspreise!
- * **Bio Mastrassen-Tränker:** abgetränkte Kuhkälber

vo puur...
...zu puur

071 642 45 90 info@agrobio-schönholzer.ch

**Freitagskurs
Biolandbau**



Diese Weiterbildung richtet sich vor allem an Personen aus dem urbanen Umfeld, welche keine landwirtschaftlichen Grundkenntnisse vorweisen können. Sie wird in Form eines berufsbegleitenden Jahreskurses jeweils freitags absolviert und vermittelt praxisorientiert die Grundlagen zum Biolandbau. An zehn Samstagen während des laufenden Kursjahres nehmen Sie zusätzlich an praktischen Übungen teil.

Dauer KW 34/2015 bis KW 26/2016
Kursort Strickhof, Eschikon 21, CH-8315 Lindau
Infos Strickhof, Postfach, 8315 Lindau, Tel. 058 105 99 58
www.strickhof.ch

**Info-Abend Dienstag, 19. Mai 2015, 19.30 Uhr
am Strickhof in Lindau ZH**



**In einem Jahr zum Kenner
des biologischen Landbaus!**